

Fortschritt

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Sonabend, 11. Dezember 1976

Nr. 246 (2 852) • 11. Jahrgang

Preis 2 Kopeken

Zwei Jahrespläne — zum 60. Jahrestag des Großen Oktober

An der Spitze sein — heißt Fortschritte machen

Das Ende des laufenden Jahres steht bereits vor der Tür. In diesen Tagen blicken alle Arbeitskollektive auf das Geleistete zurück und merken sich neue, höhere Ziele vor. Auch das Kollektiv des Aktivistiker Werks für Ferrolegerien bildet da keine Ausnahme. Mit beeindruckenden Erfolgen kam es zum Jahresabschluss. Das Elmonatensprogramm erfüllte es mit Vorsprung.

Selbstverständlich ist dieser Erfolg ein Verdienst aller Arbeitskollektive des Betriebs. Doch den größten Anteil daran hatte das Kollektiv der Schmelzhalle Nr. 1.

...Sie gebieten über das Feuer, diese Schmelzer. In großen Schutzhüten und -brillen hantieren sie an den Ofen. Sie schütten mattglänzende Metallkrümel hinein. In den einen weniger, in den anderen mehr und in den dritten ganz wenig. Genau wie Hausfrauen über einem guten Mittagessen zaubern. Wer weiß aber nicht, daß es gute und weniger geschickte Hausfrauen gibt.

So auch im Schmelzwerk. Ein scharfes Auge sieht gleich, wer tadelloser arbeitet und wer noch hinzulernen muß, damit auch

3,8 Prozent zu steigern. Auch die Einsparung vergibt man hier nicht. Das Metall für die Schmelzen ist teuer. Manchmal kommt es in der Elle vor, daß beim Besichtigen der Ofen etwas daneben kommt. Das dünnen die Schmelzer nicht, bei ihnen darf kein Krümchen verlorengehen.

Ja, jeder tut sein Bestes. Er tut es pflichtbewußt und mit hohem Verantwortungsbewußt. Einer von ihnen ist der namhafte Schmelzer Aljpsal Amansholow. Seine hohe Meisterschaft hat er im erfahrenen Schmelzer Baschitshan Sembim. Er ist in seinen Beruf bis über die Ohren verliebt, er sucht, mich davon zu überzeugen, daß der Schmelzwerk der interessanteste sei. Einmal geschah, daß er einen besonderen Beweis. Man braucht nur einmal gesehen zu haben, wie das Metall in die Gießpfannen fließt, und man begreift es sofort. „Die Schmelzen sind wie Menschen“, sagt Baschitshan Sembim. „Zwei gleiche gibt es da nicht.

Das trifft auch auf die Stimmung bei jeder Schmelze zu. Die eine fährt man gut gelaut, lustig und munter. Bei der anderen verhält sich das Metall wie ein Mensch, dem etwas fehlt... Ich mag das flüssige Metall“, setzt er fort. „Da wird einem irgendwie wärmer ums Herz. Und nicht nur deshalb, weil das Metall heiß ist. Darin kann man wie in den Flammen eines Lagerfeuers all das sehen, woran man denkt...“

Nach dem Leistungsvergleich für das III. Quartal ging die Brigade in der Semblin und seine Leute tätig sind, aus dem Wettbewerb mit der Brigade Juri Stepanenko als Sieger hervor. Auch im laufenden Quartal lassen sich hier markante Erfolge feststellen. Den Plan für November hat die Brigade ebenfalls überboten. In der Schmelzhalle sind diese zwei Brigaden die besten. Darin arbeiten Leute mit derselben Qualität wie auch in den anderen. Warum sind sie dann den anderen einen ganzen Kopf voraus?

Ein wenig mehr Verantwortung, ein wenig mehr Anstrengung. Und dieses „ein wenig“ hilft ihnen mehr Schmelzen zu fahren und weniger Ausschuss zu machen, Metall einzusparen. Wie die Sekunden im Sport, so bringt dieses „ein wenig“ den Sieger im Wettbewerb hervor. Und nach dem Sieger richten sich wie bekannt auch die anderen.

Große Aufmerksamkeit wird in der Halle der Steigerung der Produktionsqualität, der Einführung neuer Technik, neuer Arbeitsmethoden geschenkt. Dem ist auch der hartnäckige Wettbewerb gewidmet.

In diesen Tagen wird von allen Arbeitskollektiven unseres Landes der Initiative der Leninbrigade, zum 60. Jahrestag des Großen Oktober zwei Jahrespläne zu meistern, Folge geleistet. Das Kollektiv des Werks für Ferrolegerien arbeitet unter denen, die als erste diese Initiative unterstützen. Es ist bestrebt, dem bevorstehenden Feiertag mit Stolz aufzutragen.

Ela UNGEBUG, Korrespondent der „Freundschaft“

Anklang gefunden

Die Mechanische Reparaturwerkstatt des Pawlodar Aluminiumwerks stellt Ersatzteile nicht nur für sich her. Sie erfüllt Aufträge für 150 Betriebe des Zweistes. Dem Dscheskasager Bergbaukombinat liefert die Reparaturwerkstatt Gehäuse für die Pumpen. Das Titan- und Magnesiumkombinat Ust-Kamenogorsk bekommt Futterböden für die Mühlen. Fast 400 Tonnen Stahlzeugnisse wurden an das Eisenhilfskombinat Nowokuznetsk versandt. Die Erzeugnisse der Pawlodar Aluminiumwerke gelangen nach Norilsk, Krasnojarsk, Bratsk und in andere Städte des Landes. Allerorts sind diese Erzeugnisse wegen ihrer hohen Qualität sehr gefragt.

Vor der Eröffnung des XXV. Parteitages der KPdSU rief die Stahlgießerbrigade der Mechanischen Reparaturwerkstatt unter Leitung des Kommunisten Wjatschlaw Sacharow alle Metallurgen des Werks auf, nur Erzeugnisse ausgezeichneter Qualität zu liefern. Man muß sagen, daß die höchste Verantwortung für die Marke der Erzeugnisse der Reparaturwerkstatt immer

wurden, so wird jetzt jeder Gußblock markiert, und beim Schmelzen kommt es zu keiner Mischung von verschiedenen Metallmarken. Es wurden auch viele andere Neuerungen ins Leben umgesetzt.

Die Brigade der Initiatoren dieses Vorhabens überbietet jetzt jeden Monat ihre Aufgaben. Im November leistete sie zum Beispiel 105 Schmelzen. Alle wurden mit ausgezeichneter Qualität angenommen. Der Energieverbrauch wurde um 15 Kilowattstunden verringert. Mit der eingesparten Energie kann man zusätzlich eine Tonne Metall gewinnen.

Indem man über die Erfolge der Initiatoren des Wettbewerbs spricht, darf man auch die Vertreter anderer Berufe nicht vergessen. Denn die Arbeit in der Lieferung von Fertigerzeugnissen

endet noch nicht mit dem Gießen. Das versteht man im Kollektiv der Werkstatt gut. Die Formier-, Beschickungsarbeiter, die Kupolflüsse und Spezialisten für Metallbearbeitung unterstützen das Vorhaben der Brigade. Und nun das Resultat. Heute arbeiten 29 Kollektive nach der Initiative des Stahlgießers Wjatschlaw Sacharow.

Der Aufruf der Stahlgießer fand Anklang auch in anderen Abteilungen und Dienststellen des Werks. Heute arbeiten in der Agglomerationsabteilung zehn Brigaden nach der Sacharow-Methode in der Kalzinierungsabteilung — elf, in der Elektrohalle — alle Brigaden. Im ganzen arbeiten in dem den 50. Den des Roten Arbeiters — tragenden Aluminiumwerk „50. Jahrestag der UdSSR“ in Pawlodar 81 Kollektive nach dieser Methode.

Wladimir SCHEWTSCHENKO Pawlodar

Verpflichtungen überprüft

Hoher Achtung erfreut sich in der Bauverwaltung „Promstroi“ des Trusts „Altajwestroi“ die Kommando- und Jugendbrigade der Maurer, geleitet von Alexej Rinus. In diesen Tagen ist das Kollektiv an der Errichtung des Ust-Kamenogorsk Kombinal für Seidenstoffe tätig, erfüllt seine Pflichten stets zu 130—140 Prozent und ist somit führend im sozialistischen Wettbewerb unter den artverwandten Brigaden der Bauverwaltung.

Neulich hat die Brigade ihre sozialistischen Verpflichtungen überprüft und höhere übernommen. Sie hat sich das Ziel gesetzt, den Zweijahresplan vorfristig, d. h. bis zum August 1977 zu erfüllen. Das ist eine schwierige Aufgabe, doch das Brigadenkollektiv ist ganz fest an seine Kräfte und schreitet sicher dem Ziel entgegen.

Nikolai MAKAGONOW

Jahresplan — vorfristig

Mit hoher Arbeitsproduktivität

SCHACHTINSK. Mit Blumen begrünt wurde die erste Bergarbeitergesellschaft aus den Reihen des Roten Arbeiters der tragenden W.-I.-Lent-Grube, die aus den Abbauteilen, die für die letzten Tonnen Brennstoff für das Konto des Jahresplans, das Kollektiv der Grube hat 2.850.000 Tonnen hochwertiger Kohlen gefördert und abtransportiert. Ihre Selbstkosten wurden beträchtlich verringert.

Der Erfolg wurde dank der überfliegenden Steigerung der Arbeitsproduktivität erzielt. Die monatliche Gewinn- und des Brennstoffs je Arbeiter erreichte 120 Tennen, was die Durchschnittsziffer in der Vereinigung um 21 Tennen übertrifft.

Neuerer rapportieren

PAWLODAR. Die Erfinder und Rationalisatoren des Aluminiumwerks haben die sozialistischen Jahresverpflichtungen vorfristig eingelöst. Der Zahl der erarbeiteten Neuerungen und ihrer ökonomischen Effektivität nach wurde das höchste Resultat in der Zeit der Arbeit im Betrieb erreicht.

Der sozialistische Wettbewerb um den Titel „Beste Rationalisator“ und „Neuerer des Planjahres“ hat die Bildung schöpferischer Brigaden und die Stimulierung der aktiven Arbeiter trug dazu bei, daß das vorgemerkte Ziel vor dem Termin erreicht wurde. Heute sind in der Sparkasse der Neuerer schon 1.300.000 Rubel, die durch die Einführung von 1.050 Neuerungen eingespart wurden.

(KasTAg)



Im Sempalafinsker Kombinat für Papierverpackungen macht die Brigade der Aktivistiker der Kommunistischen Arbeit Anton Wolg (im Bild) von sich reden. Ihr Schichtlohn erfüllt die Brigade ständig zu 125—130 Prozent bei höchster Qualität der Produktion. Ihre Aufgaben für das erste Jahr des 10. Jahreshilfs hat die Brigade erfolgreich erfüllt und arbeitet bereits für das Jahr 1977.

Foto: B. Kobler

Schwerpunkt — Viehhaltung

Winterung verläuft organisiert

KSYLORDA. In Erwidierung des Aufrufs der Nordkasachstaner kämpfen die Tierproduzenten des Sowchos „Leninscher Komsohol Kasachstans“ erfolgreich um die Steigerung der Viehhaltung. Die Wirtschaft hat ihren Jahresplan im Milchverkauf an den Staat erfüllt. Die Tiere bekommen genügend Grob- und Silofutter, Anweklage, Sie werden dem Vieh in zerkleinerter bzw. gedämpfter Form verabreicht.

Auch in den anderen Wirtschaften des Gebiets verläuft die Winterung organisiert. 25.000 Tiere sind in den Kolchosen und Sowchos in neuen Stallungen untergebracht. Die alten Farmen und Schafställe sind repariert und winterfest gemacht. Es sind etwa 400 Brunnen und Bohrlöcher gebaut und rekonstruiert worden. Alle Rinder, Schafe, Pferde und Kamele sind mit Grob- und Saftfutter versorgt.

Futterbereitung auf der Tagesordnung

ZELINOGRAD. In den Farmen der Wirtschaften des Gebiets funktionieren mehr als 200 Futterküchen. Dort werden die Futtermittel sorgfältig vorbereitet, die Qualitätierung und Vervollkommnung der Futtermittel, ihre aktive Beteiligung am kommunikativen Ausbau zu fördern.

Die Tätigkeit der Gebietsorganisation der Journalisten war darauf gerichtet, um in den Seiten der Zeitungen, in den Fernseh- und Rundfunkprogrammen besser die selbstlose Arbeit der Werktätigen in Stadt und Land zu beleuchten, die patriotischen Initiativen aktiv zu unterstützen, regelmäßig verallgemeinernde Materialien über die Erfolge des Sowjetvolkes im Kampf um die Erfüllung der Volkswirtschaftspläne des 10. Planjahres zu veröffentlichen.

Die Gebietszeitungen, das Komitee für Fernsehen und Rundfunk, die Zeitungen „Sa Kommunism“ (Rayon Balkaschko), „Progress“ (Rayon Jermantau), „Snamja Rodiny“ (Rayon Alexejewka), „Zelmalja Niwa“ (Rayon Krasnosamenka) schenken der Beleuchtung des Verlaufs des sozialistischen Wettbewerbs in den Kollektiven der Werktätigen große Aufmerksamkeit. Wie aber der Referent und die Delegierten der Kollektive der Zeitung „Snamja Rodiny“ M. F. Muraschko, der stellvertretende Redakteur der Zeitung „Puti Oktjabra“ (Rayon Markowka) und S. Sedelnikow und andere bemerkten, gibt es in der Arbeit der Journalisten noch erste Mängel.

Die Analyse der Tätigkeit der Journalisten hat erwiesen, daß in den Zeitungen neben nützlichen Neuerungen, doch noch nicht überwindende Fehler und Mängel vorhanden sind. Einige Redaktionen sind nicht immer auf der Höhe der neuen Aufgaben, verstehen es nicht, ihre Aufmerksamkeit auf die Hauptprobleme

der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens zu konzentrieren. Die Redaktionen werden manchmal oberflächlich und einseitig beleuchtet. Häufig werden bedeutende Themen aufgriffen, wird aber nicht bis zum Ende verfolgt. Erst wurde in der Konferenz über die Verbindungen mit schreibenden Arbeitern und Bauern gesprochen.

Die Redaktionen der Zeitungen des Fernsehens und Rundfunks sind bestrebt, alle kollektive Organisationen der Werktätigen zu nutzen und durch aktive Formen der Massenarbeit, der Festigung und Vertiefung der Kontakte mit den Arbeiter- und Bauernkorrespondenten. Es werden Wettbewerbe der besten Essays, Artikel, Reportagen, Notizen der Leser durchgeführt. Wirksamer wird die Tätigkeit der öffentlichen Abteilungen der Re-

Höher das Niveau der wehrpatriotischen Arbeit!

ALMA-ATA. Am 9. Dezember hat hier der IV. Kongreß der Freiwilligen Republikgesellschaft zur Förderung der Land-, Luft- und Seestreitkräfte (DOSAAF) seine Arbeit beendet. Eine große Rolle in der Festigung der Wehrfähigkeit des Sowjetvolkes spielt die Tätigkeit der Freiwilligen Uniongesellschaft zur Förderung der Land-, Luft- und Seestreitkräfte zu, ein Kampftroopender der DOSAAF Kasachstans ist. Im Laufe des sozialistischen Wettbewerbs, der sich um eine würdige Ehrung des 50. Jahrestags der Gesellschaft DOSAAF entfaltet, verstärken ihre Organisationen die Vorbereitung der Bevölkerung, besonders der Jugend auf die Verteidigung der sozialistischen Heimat.

In den letzten Jahren ist die Zahl der Grundorganisationen der Gesellschaft der Republik bedeutend gestiegen. Von 12.800 im Jahre 1970 auf 15.500. Es gibt sie in allen Industriebetrieben, Kolchosen, Sowchos, Lehranstalten und Schulen.

Die Grundorganisation der DOSAAF des Ferrolegererwerks „50. Jahrestag der Oktoberrevolution“ in Aktjubinsk, die vom Reservist, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges B. K. Alexandrow geleitet wird, führt interessante Monate der militärischen Propagandaarbeit durch. Am 27. des Monats Tag der Panzerführer, dem Tag der Seekriegsflotte, Oblich geworden sind hier thematische Abende, Bewegungen mit Kriegsspielen, Treffen Einzubereitender, Verabschiedung der Jugend in die Sowjetarmee, Märsche durch die Straßen des revolutionären und Kampfrufes. Alle Arbeiter und Spezialisten des Werks sind DOSAAF-Mitglieder.

Gute Arbeitsergebnisse wiesen die Grundorganisationen der DOSAAF des Ust-Kamenogorskertitan- und Magnesiumkombinal, des Techniker Zementwerks des Kolchos „Trudowoi Pachar“ im Gebiet Dshambul und andere auf.

Die Reihen der DOSAAF der Republik vergrößerten sich in der Rechenschaftsperiode von 3 Jahren auf fast 5 Millionen Personen. Die Weisungen des XXV. Parteitages der KPdSU berücksichtigend, daß sich die Ideen des sozialistischen Patriotismus und des sozialistischen Internationalismus, der Stolz auf das Sowjetland, auf unsere Heimat und die Bereitschaft die Errungenschaften des Sozialismus zu schützen, im Bewußtsein aller Werktätigen und vor allem der jungen Generation durchsetzen und daß es eine der wichtigsten Aufgaben der Partei war und bleibt, schenken die DOSAAF-Mitglieder der Republik eine große Aufmerksamkeit der Vervollkommnung der Form und Methoden der wehrpatriotischen Propaganda, der Erhöhung des Ideologiengehalts und des Niveaus ihrer Arbeit.

Unter aktiver Beteiligung der Verteidigungsgesellschaft wurden Denkmäler für die im Großen Vaterländischen Krieg gefallenen Soldaten errichtet. Es wurden über 7.500 Museen, Ecken und Zimmer des Arbeitsheimes eröffnet. Es wurden Tausende Vorlesungen, Vorträge und Ausstellungen organisiert, es wurden thematische Abende und Treffen zu Themen der patriotischen Wehrerziehung veranstaltet. Über 700.000 Halbwochen und Jungen beteiligten sich an den Kriegsspielen und Sportspielen „Sarniza“ und „Orlonok“.

Der Vorsitzende des DOSAAF-Komitees des Swerdlow-Rayons

im Gebiet Dshambul A. M. Semkin erzählte auf dem Kongreß, daß im Rayon eine Universität des künftigen Soldaten funktioniert. Die Wehrkämpfer unter der Devise „Zur Arbeit und Verteidigung bereit!“, „Bereit, der Heimat zu dienen!“ und andere veranstaltet werden. Mit den Hörern trafen sich der Held der Sowjetunion Sh. Jeleusow, der Teilnehmer an der Verteidigung der Festung Brest G. R. Aljpin und andere Kriegsveteranen.

Auf dem Kongreß sprachen der Erste Sekretär des ZK des Komsohol Kasachstans S. K. Kamalidenow, der Vorsitzende der Grundorganisation der DOSAAF im Kolchos „Mament“ Gebiet Tschimkent, K. Igarberdiew und andere Delegierte. Sie würdigten die Errungenschaften in der Arbeit der Gesellschaft und sprachen über Mängel. In einer Reihe von Organisationen sind die technische Ausbildung und die politische Erziehungsarbeit mit den Mitgliedern der DOSAAF schlecht organisiert, die fortschrittlichen Erfahrungen und die moderne Methodik der sportlichen Ausbildung werden langsame eingebürgert. Einige Komitees sind schwach für die Festigung der materiell-technischen Basis der Lehrorganisationen und der technischen Sportklubs.

Auf dem Kongreß sprachen der stellvertretende Vorsitzende der DOSAAF der UdSSR, Generalleutnant A. P. Schillin, die Delegierten des Kongresses wurden von Militärangehörigen der Sowjetarmee begrüßt.

In der einstimmig angenommenen Resolution des Kongresses wird unterstrichen, daß die Mitglieder der DOSAAF zusammen mit dem ganzen Sowjetvolk die Innen- und Außenpolitik des Zentralkomitees der KPdSU allerhöchste billigen, sich in ihrer täglichen Tätigkeit in den historischen Beschlüssen des XXV. Parteitages der KPdSU und weiter unentwegt leiten lassen und einen würdigen Beitrag zur Verwirklichung seiner Pläne leisten werden.

Der Kongreß nahm mit großer Begeisterung ein Schreiben an das Zentralkomitee der KPdSU an.

Der Kongreß wählte das Zentralkomitee der DOSAAF der Republik, die Revisionskommission und Delegierte zum VIII. Kongreß der Freiwilligen Republikgesellschaft zur Förderung der Land-, Luft- und Seestreitkräfte der UdSSR.

An der Arbeit des Kongresses beteiligten sich der Zweite Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans A. G. Korin, die stellvertretende Vorsitzende des Ministeriums der Kasachischen SSR S. S. Dshjebajew, der Leiter der Abteilung Verwaltung der Organe des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans A. G. Platjawa, das Mitglied des Politbüros der ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans A. G. Platjawa — Chef der Politischen Verwaltung des Großen Vaterländischen Krieges, Generalleutnant M. D. Popkow, Vertreter von Ministern und Amtern, gesellschaftlichen Organisationen der Republik.

Auf dem Organisationsplenum des ZK der Freiwilligen Republikgesellschaft zur Förderung der Land-, Luft- und Seestreitkräfte wurde von neuem Generalmajor B. B. Battasow zum Vorsitzenden des Zentralkomitees der DOSAAF der Kasachischen SSR gewählt. (KasTAg)

Vorwärts schreiten, mehr erreichen

Journalisten, sagte der Referent, steht ihre Bestimmung darin, nach Kräften die ideologisch-theoretische Vorbereitung, die Qualitätierung und Vervollkommnung der Futtermittel, ihre aktive Beteiligung am kommunikativen Ausbau zu fördern. Die Tätigkeit der Gebietsorganisation der Journalisten war darauf gerichtet, um in den Seiten der Zeitungen, in den Fernseh- und Rundfunkprogrammen besser die selbstlose Arbeit der Werktätigen in Stadt und Land zu beleuchten, die patriotischen Initiativen aktiv zu unterstützen, regelmäßig verallgemeinernde Materialien über die Erfolge des Sowjetvolkes im Kampf um die Erfüllung der Volkswirtschaftspläne des 10. Planjahres zu veröffentlichen.

Die Gebietszeitungen, das Komitee für Fernsehen und Rundfunk, die Zeitungen „Sa Kommunism“ (Rayon Balkaschko), „Progress“ (Rayon Jermantau), „Snamja Rodiny“ (Rayon Alexejewka), „Zelmalja Niwa“ (Rayon Krasnosamenka) schenken der Beleuchtung des Verlaufs des sozialistischen Wettbewerbs in den Kollektiven der Werktätigen große Aufmerksamkeit. Wie aber der Referent und die Delegierten der Kollektive der Zeitung „Snamja Rodiny“ M. F. Muraschko, der stellvertretende Redakteur der Zeitung „Puti Oktjabra“ (Rayon Markowka) und S. Sedelnikow und andere bemerkten, gibt es in der Arbeit der Journalisten noch erste Mängel.

Die Analyse der Tätigkeit der Journalisten hat erwiesen, daß in den Zeitungen neben nützlichen Neuerungen, doch noch nicht überwindende Fehler und Mängel vorhanden sind. Einige Redaktionen sind nicht immer auf der Höhe der neuen Aufgaben, verstehen es nicht, ihre Aufmerksamkeit auf die Hauptprobleme

der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens zu konzentrieren. Die Redaktionen werden manchmal oberflächlich und einseitig beleuchtet. Häufig werden bedeutende Themen aufgriffen, wird aber nicht bis zum Ende verfolgt. Erst wurde in der Konferenz über die Verbindungen mit schreibenden Arbeitern und Bauern gesprochen.

Die Redaktionen der Zeitungen des Fernsehens und Rundfunks sind bestrebt, alle kollektive Organisationen der Werktätigen zu nutzen und durch aktive Formen der Massenarbeit, der Festigung und Vertiefung der Kontakte mit den Arbeiter- und Bauernkorrespondenten. Es werden Wettbewerbe der besten Essays, Artikel, Reportagen, Notizen der Leser durchgeführt. Wirksamer wird die Tätigkeit der öffentlichen Abteilungen der Re-

aktionen, die aus Freiwilligen der Presse bestehen. Sie billigen unseren Aktivist, die richtigen Themen aus dem Leben ihrer Betriebe zu wählen, sich in der journalistischen Arbeit zu vervollkommen. Zu den Zeitungen, die ersprießlich mit den Arbeiter- und Bauernkorrespondenten zusammenarbeiten, gehören die „Kommunism Nury“, die Rayonzeitungen „Sa Kommunism“, „Progress“, „Snamja Rodiny“ und andere. Gegenwärtig sind die Werktätigen in Stadt und Land von einem Wunsch besetzt — die vorgemerkten Aufgaben des 10. Planjahres erfolgreich zu erfüllen. Die Zeitungen, Fernsehen und Rundfunk, alle schöpferischen Mitarbeiter und die Arbeiter- und Bauernkorrespondenten werden noch aktiver ins Leben eindringen und durch das Wort der Partei, durch persönliches Vorbild, für die Erfüllung der Beschlüsse des XXV. Parteitages der KPdSU kämpfen.

Das alte Dorf wird jung

Jedes Dorf hat sein Gesicht, seine Biographie, etwas Ungegründetes, das es von anderen unterscheidet. Für Andrejewa, Rayon Rusaewka, ist ein ewiges Jungsein kennzeichnend. Mehr als die Hälfte der Arbeiter sind unter dreißig. Das Dorf selbst sitzt inmitten jüngerer Wälder. Längs der Straßen aus dem Rayonzentrum ziehen sich Waldpflanzungen, die nicht mehr als 15 Jahre alt sind. Auch die Dorfstraßen erneuern sich ständig. Die alten Häuser, die alten Häuser (rischen die alten auf), erweitern sie.

Die „Verjüngung“ des Sowchos, „Scharyksski“ besteht in der Festigung der Jugendlichen an der Arbeit. Das ganze Prozeder für die Veränderung im Neulanddorf kennzeichnend ist.

Galina Shurawljowa, Kaderleiterin des Sowchos, erzählt:

„Einst verließen die Jugendlichen auch unser Dorf. Wir waren unruhig. Die Maschinen lenken es waren nur wenige Jungen und Mädchen geblieben. Warum verließ man das Dorf? Zunächst war die Auswahl der Berufe sehr begrenzt. Die Jugendlichen stellten sich ihr Leben aber ohne Beruf nicht vor. Doch damals hat unsere Wirtschaft nur 16 Traktoren, und zwölf Kombines, in der Tierzucht herrschte die manuelle Arbeit. Und die Jugendlichen zogen in die Stadt.

Die ökonomischen Umgestaltungen des letzten Jahrzehnts im Dorf haben auch in der Psychologie und im Bewusstsein der Dorfbewohner Veränderungen hervorgerufen. Durchgängige Mechanisierung der landwirtschaftlichen Produktion, wissenschaftliche Arbeitsorganisation, neue Technologie, das steigerte mehrfach die Anforderungen an die Arbeiter. Der Begriff Mechanisator verteilte und erweiterte sich. Darunter verstand man nun auch und vor allem Universalist. Heute ist es ungenügend, allein einen Traktor zu lenken, man muß auch die Kombine, den Kraftwagen, können, solche Zwischenberufe wie Schlosser-, Gas- und elektrisches Schweißen, die Schmiedearbeiten meistern. Universalität bedeutet ständiges Interesse für die Arbeit, die im Zusammenhang mit der Jahreszeit ändern kann. Während der Frühjahrszeit ist der Traktor Herr der Felder, während der Sommerzeit die Kombine, und der Charakter der Arbeit des Mechanisators ändert sich entsprechend. Im Winter beschäftigt er sich mit Reparaturarbeiten, Schweißen, und Universalität, was die Jugendlichen mit der Technik zu tun haben, arbeiten mit viel Freude und Eifer.

Nikolai Pukas hat zwei Söhne. Der Erstling Nikolai ist 19 Jahre alt. Er ist nichtspezialisierte Mechanisator. Als der Jüngere, Wladimir, heranwuchs, ging er auf einen Lehrgang für Mechanisatoren.

Ist es wohl das Vorbild des Vaters, das die Söhne veranlaßt, auch Mechanisatoren zu werden? „Nein“, sagt Nikolai, „das ist unser Leben selbst führt dazu.“

Die Sonne machte große Schritte nach Westen. Der Sommertag hatte aber seine Kraft noch nicht verloren, als ich im Dorfe Nowoljowjowka, im Gebiet der Ehrenfelder des mechanischen Reparaturwerks stehen blieb. Hier fesselte das Bild eines Bestarbeiters meinen Blick. Ein anziehendes, junges Gesicht, ein laeser, Hanstein, A. Sieger im sozialistischen Wettbewerb.

Hanstein? Warte mal, hast du nicht heute schon einen Mann mit diesem Namen getroffen? Ich ging wieder zurück zum Sowchoskontor: Vielleicht ist der Mann noch nicht weggegangen.

Er saß noch in seiner Dispatcherzentrale. Jegor Kondratjewitsch Hanstein, hatte er sich vormittags vorgestellt. Es war der Vater Arturs, des Drehers aus dem Reparaturwerk. Später, als er mit allen nötigen Menschen in den Buchhalter kam, um die Tschapajewstraße entlang in Richtung West, wo die milde Sonne gerade „Guten Abend“ sagen wollte.

„Der Junge ist heute irgendwo bei den Westkesseln“, bemerkte ein Gesprächspartner. „Es kann spät werden. Er wird sich aber nicht lange zu Hause aufhalten. Die Jugendler sind auch in den Buchhalter an der Manne, der Vater“, mit der Wahl des Sohnes zufrieden.

Hansteins Haus ist das letzte auf der Tschapajewstraße. Ein weiter Weg und ich freute mich, so manches aus dem Leben des Mannes und seiner Kinder. Artur ging sogleich nach Beendigung der Mittelschule ins Werk, wo er Dreher lernte. Zwei Jahre bis zum Soldatendienst ar-

Dein Standpunkt im Leben als Artur eren will

Mein Weg begann an der Drehbank. Mit Interesse verfolgte ich noch in der Schule, wie in „Jungens Roman“ Vater aus Söhne die alte und die neue Generation polimerisierte. Damals gab es einen Grund dazu. Worüber aber sollten wir mit unseren Vätern streiten? Über den Haarschnitt oder die Länge der Röhre und die Breite der Hosennahe? Ich hatte noch keinen Grund mit Vater zu polemisieren, er ist ein Mensch, mit dem ich mich immer gut verstanden habe.“

Artur sprach weiter. Er meinte, daß die Kinder früher mehr von den Eltern abhängig waren, sie warteten auf ihr Erbe. Jetzt haben wir kollektives Eigentum: den Sowchos oder das Werk. Das ist gemeinsames Erbe. Wie du dich in die Stränge legst, dich bemüht, dementsprechend ist auch dein Anteil, das hatte ihm der Vater frühzeitig beigebracht. Von klein auf sah er, wie sich der Vater zu seiner Arbeit verhielt. Er wollte ihm gerne ähnlich sein. Das strebe er auch jetzt noch an.

Ich zähle ich als meinen Lehrmeister, erklärt Artur, „obwohl ich Arbeiter bin und er Ackerbauer. Bei ihm steckt im Blut die alte, vor mir in einem Bauern gewesen. Bei mir ist es schon etwas anderes. Wir schritten unlangsam zusammen mit Vater übers Feld. Ich fühle mich schon nicht mehr so hingegeben zum Boden wie er. Vater möchte das Feld lieblos, sich beim Boden für die gute Ernte bedanken. Ich aber geh über Feld und die Gedanken sind in einem Maschinenbau, das ich lieben möchte. Vater hatte es bei ihm nicht so leicht, wie wir es jetzt haben. Manchmal wars verheißungsvoll schwerer. Aber er hat's geschafft.“

„Anmal, als er wieder recht spät nach Hause kam, sagte Mutter: „Mutter wohl nicht nachsitzen?“ Er antwortete: „Sei doch nicht so du we, doch, komm, komm.“ Seine Arbeit als Traktorist wurde 1969 mit der Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit“ gewürdigt. Später wurde er befördert, als Abteilungsleiter für die 2. Abteilung im Sowchos weit vorgebracht. Dafür wurde ihm 1966 eine Urkunde des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR verliehen. Auch andere Auszeichnungen besitzt er.

„Mein Vater, wissen Sie, das ist ein Mensch. Der junge Mann lächelte bei diesen Worten so warm, wie ein sonniger Montag. „Ich könnte stundenlang aus seinem Leben erzählen.“

Manche Menschen lamentieren über die Kinder, die sie nicht mehr sehen, wenn es nicht klappt. Bei Vater gibt es so etwas nicht. Er denkt immer sogleich wie da zu helfen sei.

Oder jetzt nach der Krankheit, die er durchgemacht hat. Man übertrug ihm die Organisation des Dispatcher'sten im Sowchos. Mir schien, er wird es nicht schaffen. Aber sich mal, wie er sich hineingearbeitet hat.“

Die Mutter betrat die Sommerküche, wo wir uns unterhielten, da sagte er verlegen: „Meine Sie nur nicht, daß ich meinen Vater einfach loben wollte, nein, ich liebe ihn und er ist mir teuer.“

„Daß du mir nicht wieder ohne Abendrost wegläufst“, sagte die Mutter mit weicher Stimme.

Nach dem Essen entschuldigte er sich und ging. Einfach aber

Nach Beendigung der 11. Klasse der Abendschule wurde Edmundo Meyer in die Marine einberufen. Nach drei Jahren kehrte er als erster und reifer Mann zurück. Zu der Zeit hatte auch sein Bruder Viktor den Armeedienst beendet. Sie besuchten beide einen Lehrgang für Mechanisatoren und wurden Traktorenfahrer.

Edmundo Dietz und Valeri Galkow kommen bald aus dem Sowchos-Komplex der Kokschtawer Versuchsanstalt als Agronomen zurück. Sie sind beide Südpolen. Die Sowchos, das Bildungsniveau ist im Dorf bedeutend gestiegen. Auf 600 Arbeitern entfallen nur 32 mit Hochschulbildung, 22 mit allgemeiner Hochschulbildung, 38 mit mittlerer Fachschulbildung, 12 studieren im Fernunterricht an Hoch- und mittleren Fachschulen. Das Steigen des Bildungsniveaus trägt zur Festigung der Jugendlichen im Dorf bei. Der Sowchos hat seine Intelligenz. Sie bringt mit sich ins Dorf eine hohe Produktions- und geistige Kultur, die sich auch auf alltägliche Leben auswirkt. Im Zentragebiet, wie auch in den Abteilungen gibt es Klubs, Filmvorführungen, Bibliotheken, Postabteilungen, Geschäfte. Allen in Andrejewa gibt es in 370 von den 520 Häusern Fernseher. Die Jugendlichen sind eng verbunden mit dem „großen“ Leben des Landes.

Eine wichtige Rolle spielt auch der materielle Wohlstand. Der Verdienst der Mechanisatoren, Tierzüchter, die sich auch er ermöglicht es ihnen, teure Sachen zu kaufen. Das Dorf ändert sich, die in ihm entstehenden Veränderungen, die Leben und Arbeitsbedingungen entsprechen immer mehr den Ansprüchen der Jugendlichen.

Zu den ungelösten Problemen zählen die Freizeitanforderungen der Winterabende, es fehlen Musikzirkel, Sportsektionen u. a.

„Doch heute hat die Wirtschaft die Möglichkeiten, auch diese Lücken zu füllen.“

Nikolai HILDEBRAND, Gesamtleiter der „Freundschaft“-Gebiet Kokschtawer

Menschen aus unserer Mitte

Lehrer und Propagandist

Meine erste Bekanntschaft mit ihm fand im Sommer 1963 statt, als ich mich um eine Stelle als Deutschlehrer am Lehrstuhl für Fremdsprachen der Pawlodar Pädagogischen Hochschule bewarb. Er stand im Korridor und sprach mit Studenten. Sein offenes, aber freundliches Gesicht mit einem kaum bemerkbaren Lächeln in den Lippen wirkte angenehm.

Das war der Leiter des Lehrstuhls für Fremdsprachen Oshabal Sharmak. Die achtjährige Zusammenarbeit mit ihm und seiner Leitung bewog mich, die Leser der „Freundschaft“ mit diesem interessanten Menschen näher bekannt zu machen.

In den Schuljahren soll er sich durch nichts unter seinen Schülern auszeichnen lassen haben, nur vielleicht durch ein großes Interesse für die Sprachkunde und eine klar ausgesprochene Neigung zur deutschen Sprache. Als er zur Zeit der mittleren Lebensjahre zu bestimmen machte ihm die Wahl keine Schwierigkeiten. Er wurde Student der Alma-Atar Hochschule für Fremdsprachen. Als einer der besten Absolventen wurde er an dieser Hochschule als Lehrer eingestellt. 1958 kehrte er wegen Familienverhältnisse in sein Heimatland zurück. Er leitete die Dorfschule zuerst als Leiter der Lehrerbildung und dann als

Schuldirektor arbeitete und gleichzeitig die Schulkinder in der deutschen Sprache unterrichtete.

Nach einem zwölfjährigen Qualifizierungslehrgang an der Leningrader Shtadon-Universität ging Oshabal als Oberlehrer an die Pawlodar-Pädagogische Hochschule, übernahm dann die Leitung des Lehrstuhls für Fremdsprachen.

Nach Beendigung der Aspirantur 1970 verteidigte er seine Dissertation und wurde Kandidat der philologischen Wissenschaften. Jetzt ist er Dozent am Lehrstuhl für Fremdsprachen.

Oshabal Sharmak bemüht sich ständig, seine Fachkenntnisse zu vervollkommen. 1973 machte er in Leipzig den Lehrentwurf der Karl-Marx-Universität einen monatlichen Lehrgang mit.

Für seine pädagogische Tätigkeit wurde Oshabal im Jahre 1973 mit dem Abzeichen „Beste der Volksbildung der UdSSR“ und für die Propaganda der Beschlüsse des XXV. Parteitages mit einer Ehrenurkunde der Gesellschaft „Snanje“ ausgezeichnet.

Alfred ANSELM, Hochschullehrer Pawlodar

Nachfolge des GOELRO

Unter leichtem Flugzeug kreiste über der Ukraine ein kleiner Vorkursor von Zelinograd. Unten, in einem komplizierten Gedeckel, in einem komplizierten Gedeckel von Drähten, ragten Blitzaufleiter mit Isolationskappen, bewegliche Masten empor.

„Diese Unterstation“, erläuterte der Cheltingenieur des Trasts Zelinograd, „hat aus Ekibastus den ersten Strom mit einer Spannung von 800 Kilovolt aufgenommen. Wir fliegen jetzt längs der Stromleitung Zelinograd bis zum Sarbai, die die Energie Kasachstans bis zum Ural bringen wird.“

Im Flugzeug ist zusammen mit Omarow der Leiter der technischen Produktionsabteilung der Mechanisator Kolonne Nr. 13 Harold Herdt. Auf der Trasse leben und arbeiten schon ein Jahr die Erbauer der Stromleitung aus Zelinograd, Pawlodar, Petropawlowsk, Kustanai und Swetlowodsk. Sie sind die wichtigsten dieser Direktivausbau voll und ganz bewußt und wollen die Leitung vorfristig fertigstellen.

Unter den Flächen huschen Masten vorbei, schimmern silberne Drähte. Es sind insgesamt nur drei Adern, aber in ihnen wird eine gewaltige Energie pulsieren. Sie wird von den Kraftwerken in Ekibastus kommen. Die billige Kohle wird an ihr enden, in zwei Richtungen. Die Arbeitskraft hat sich auf fast 700 Kilometer ausgedehnt.

Wir landen in Dabalsky. An dieser Stelle haben sich die Stromleitungsbauer von Pawlodar niedergelassen. Wir sehen

gerade Reihen von Wohnwagen, die in Reihen angeordnet sind. Von den Kraftwagen, die sich auf der Trasse bewegen haben, sind nur die Trasse Relaispuren zurückgeblieben. Dafür aber läuft die Arbeit am Aufbau der Unterstation. Hier ist die Montage- und Komplettierungsgruppe tätig. Sie montiert die Querträger der Masten sektionsweise. Ein einheitliches Emblem der Leningrader Vereinigung „Elektrosila“. Dies ist nicht die erste und auch nicht die letzte ähnliche Technik der Leningrader Gruppe.

Die Masten werden auf der Trasse mit Wagen vom Typ „Ural“ und von Schleppern „Uragan“ zugestellt. Sie brauchen keine Straßen und keine ebene bellige Konstruktion.

Die ersten KAMAS-Wagen, die nach Kasachstan kamen, erhielten die Arbeiter der Stromleitung. Hier werden auch die Personwagen „Niwa“ einer einjährigen Testung unterzogen. Das ist die richtige und komplizierte Prüfprüfung kann man sich schwerlich vorstellen.

„Aber denken Sie nur nicht“, bemerkte Harold Herdt, „daß wir nur fertig über den Berg gehen. Wir haben wir auch mit eigenen Händen geschaffen.“

Herdt und seine Kameraden ziehen das Anhängen der Stromleitung gleichzeitig Befestigung an den Isolatoren. Das war ein sehr kraftaufwendende Arbeit. Ein spezielles System auf der Basis des Traktors S-100 wurde unter teleoskopischer Turm er-

möglichte es, die Arbeiten auf der Doppeltrasse zu beschleunigen.

Für das Abdrehen der Drähte stellen die Betriebe spezielle Lastkraftwagen her, die nur zwei Tonnen in der Last haben. Die Mechaniker Kolonne Nr. 13 hat man den Schlepper „Uragan“ diesem Zweck angepaßt. Er nimmt gleichzeitig sechs Drahtstränge an Bord. So steig die Arbeitsproduktivität auf das Dreifache.

Beim Bau der Stromleitungen wird ein neues Typ von Stahlbetonmasten angewandt. Die Vorbereitung, Aufstellung und Befestigung solcher Masten 20 Tonnen schweren Konstruktion nahm früher über die Hälfte der Arbeit verändert. Die Pawlodar die Aufstellungstechnologie der Masten erfindet der Mechaniker Kolonne Nr. 13 Wladimir Kochanow erfindet ein Verfahren der Befestigung des ganzen Systems der Hutmehantenne der Masten, die die Arbeiten auf das Zweifache zu beschleunigen.

Hundert Kilometer Trasse. Bei solchem Wetter schreitet man auf ihr vorwärts. Mit Dreihundertmeterschritten von Mast zu Mast. Über Flüsse und Kuppen, über Eisenbahnen, in Gruppen, wenn kein Weg zu finden, über früher gebaute Stromleitungen. Jeder solcher Übergang verlangt koordinierte und genaue Arbeit der Handwerker.

Alle sind bestrebt, diese Stromleitung, die eine große staatliche Bedeutung hat, zum 22. Dezember dem Tag der Energiegetiker – fertigzustellen. Die Nachfolger des GOELRO halten diesen Feiertag hoch in Ehren, und sind in diesem Zusammenhang die Erfüllung des Jahresprogramms zu begehnen.

Die Kollektive der Brigaden von Zor Grotschewskij, Wladimir Trifunowitsch, Eduard Lantschenko und vieler anderer haben durch ihre vieljährigen Er-

fahrungen das Schicksal des Bauobjekts vorausbestimmt.

Die Brigade von Eduard Lantschenko stellte im Vorjahr einen Unstreckord aus. Der Brigadeführer, der Träger des Ordens des Roten Arbeiters, das Kollektiv schiedet große Pläne für 1977. Nach Inbetriebnahme der Leitung Zelinograd – Jessal – Sarbai wird es mit dem Bau einer unikaligen Gleichstromleitung mit einer Spannung von 1500 Kilovolt beginnen.

In diesem Jahr hat das Kollektiv sein Jahresprogramm in neun Monaten erfüllt und die Begegnung mit den Stromleitungsbauern des Ural bedeutend beschleunigt. Die Stromleitung wird für die Übergabe an die Staatskommission vorbereitet.

Damit werden die entlegenen Sowchosdörfer im Gebiet Zelinograd an das staatliche Ringnetz angeschlossen. Die Bauarbeiten des Desekratwerk wird seine Arbeit einstellen.

Der Abschluß der Elektrifizierung des Gebietes gibt der ökonomischen Entwicklung der Bevölkerung einer großen Gruppe von Sowchosern einen neuen Auspost. Dort werden eine ganze Reihe Schachanlagen entstehen. Der Schachbestand wird im Gebiet in kurzer Zeit eine Million erreichen und sie dann auch übersteigen.

Die Stromleitung Zelinograd – Jessal – Sarbai ist eine Hochspannungslinie. Aber wohl ebensohoch war die Arbeitsspannung im Laufe eines ganzen Jahres in tausendköpfiger Kollektiv der Stromleitungsbauer. Und ihre Taten auf der Trasse bestätigen: der Tag der Arbeitseinstellung ist nahe. Schon bald wird die viele Hundert Kilometer lange Energiebrücke Kasachstan mit dem Ural verbinden.

Hans KESSLER Zelinograd – Turgal – Zelinograd



Die Alma-Atar Experimentalwerk der Landwirtschaft und Elektrizität der Landwirtschaft begann den Auftrag in Herstellung von Versuchsmustern des Grobfrüts häcklers, Kasachstan zu erfüllen. Die Häckler sind für die Mastkomplexe des Gebiets Alma-Ata bestimmt. Nach Angaben der Spezialisten ist der neue Häckler, „Kasachstan“ zweimal produktiver als diejenigen, die die Industrie vorher herstellte, und kann in den Schafzucht-

In höchstem Futterzustand

Alle 220 achtzehnmönatige Bullen, gemästet im Sowchos, Kudsak, werden in den Arbeitsgruppen von Kulshicht Sagatjewa und Abykair Saparow wurden vom Fleischkombinat mit einem Durchschnittsgewicht von 23 Kilogramm in höchsten Futterzustand angenommen.

K. Sagatjewa und A. Saparow sind erfahrene Meister der Tierzucht im Rayon Noworosysk, wo sich die Wirtschaft befindet, wurde ein Saparow-Preis gestiftet, der alljährlich dem besten Tierzüchter für die höchste Gewichtszunahme der Tiere zugesprochen wird. Zur Zeit müssen die Arbeitsgruppen weitere 800 Bullen.

Schon im Laufe vieler Jahre werden im Sowchos Kudsak, „Runder der kasachischen weisköpfigen Rasse gezüchtet werden, schwarzgewichtig. Tiere werden, die die Produktion der produktiven Rasseherde geschaffen. Die Kühe werden in einer spezialisierten Farm gehalten. Das Jungvieh sechs Monate lang im Sommer auf eingeweichten Weiden, im Winter – in den Ställen heran. Dann wird er sortiert und auf zwei andere Farmen überführt, die sich in der Naturzucht und Mast spezialisiert.

Die anderthalbjährigen Bullen erreichen ein Gewicht von 200 Kilogramm. Sie werden in Ställen gehalten, reichlich mit Grünmasse von Gräsern, die auf bewässerten Schlägen gezeichnet werden, gefüttert sowie mit Heu, Garfütter, gekochtem Stroh, das in Konzentrat aufgefressen wird. Der Sowchos züchtet

Rassebullen und -färsen. Zur Zeit sind die Wirtschaften der Republik und über ihren Grenzen mehr als 400 Stück verkauft worden, mehr als im Plan vorgesehen war. Die Wirtschaft überbietet im nächsten Monat das Wachstum des Viehbestandes, festigt die Futterbasis. Die Saatflächen von mehrjährigen Gräsern und die bewässerten Weiden haben hier 15 000 Hektar erreicht.

Viele Wirtschaften des Gebietes basten aus dem Schießplatz der Sowchos „Kudsakskij“, „Hekskij“, 15 Jahre Kasachische ZRSR und andere ihre Bullen ab. (KasTAG)

So dienen unsere Landsleute

Der erste Auftrag

Bereits ein Jahr ist Alexander Sattler Soldat. Mehrmals führte er verantwortungsvolle Aufträge der Truppenführung aus, einschärte mehrere Blüdnäger. Viel Interessantes erzählt er von ihm seine Freunde. Alexander spricht von sich selbst nur ungerne. Doch an seinen ersten Kampfauftrag erinnert er sich oft.

Das war in der Ukraine. Alexander diente in einer pyrotechnischen Einheit. Eines Nachts wurde er von dem Unteroffizier vom Dienst geweckt. „Man teilte uns mit“, machte ihm der Zugführer bekannt, „daß beim Bau der Bomben ein bekannter Mannwert eine Bombe entzündet wurde. Sie kommen mit mir, das ist Befehl.“

„Das Auto bremsete neben einem Baum. Hier ist die erste, in der Nähe der neuen Wohnhäuser sah eine Mäuserpatrouille. In den Häusern rausgipfeln sah man kein einziges Licht. Dort warteten wir auf die Bomben. Der Offizier und Sattler stiegen aus dem Auto und gingen zur Baugrube. Der Leutnant bild die Millionen aus der Abgesprechung sich schere Plätze zu suchen. Mit Sattler stieg er hinunter. Der Lichtkegel des Scheinwerfers riß aus der Dunkelheit ver-

moderte Balken und Bretterreste. Unter diesem Mühlhaufen sah man auch ein zylinderförmiges, ziemlich großes Eisenstück. Stopp! Alle Achtung! Mit Spaten, Messern und mit den Händen machten sie langsam den Platz frei vom Gerümpel. Die Zunder fehlte. Der Offizier vermurkelte seinen Blick nach unten. „Richtig!“, schrie Alexander plötzlich auf.

In der Tat, von der Bombe zog eine Leine, im Nu war Alexander festgesteckt, wie ein Stein in stehenden Wasser. Der Offizier machte dem Soldaten keine Vorwürfe. Dieser Zustand war ihm bekannt. Alexander mußte er selbst das alles erleben. Er meinte zu Alexander: „Wir haben kein Recht, das hier so liegen zu lassen. Vor allem müssen wir feststellen, wo die Leine führt – zum Lagerplatz oder zu einem anderen Punkt. Nimm den Spaten, wir werden graben.“

Alexander schüttelte den Kopf und antwortete: „Die Bombe dürfen wir nicht anrühren, denn...“ Der Leutnant schmunzelte: „Es fällt mir nicht ein, dich so zu belästigen.“

Die beruhigenden Worte des Kommandeurs gaben Alexander Sicherheit. Er griff zum Spaten. Während der Arbeit ließ keiner von beiden ein Wort fallen. Er-

lich standen sie vor einer Wand, unter der die Drähte verschwanden. Das noch ein zweiter Meter langer Graben längs der Wand fertig war, entdeckten sie den vermurkelten Punkt...“

Bald darauf waren sie schon auf dem Weg zum Schießplatz. Im Wagenkasten lag die entschärfte Bombe. Trotz der strapazenollen Nacht war Sattler gut gestimmt und dachte gar nicht an den Schlar.

„Doch wenn Sie die Leitung nicht rechtzeitig bemerkt hätten, was hätte passieren können?“ fragte der Leutnant. „Dann hätte sich das Leben genommen“, gab Alexander zurück.

„Richtig“, setzte der Offizier fort, „und alles wäre dann in die Luft gegangen.“ „Zusammen mit uns“, fügte Alexander hinzu. In Gedanken zählte er die Wohnungen, die Ziffern erschütterten ihn.

„Das Auto rollte auf der nach dem Regen schimmernden Asphaltstraße. Zu beiden Seiten zogen sich Gebäude, Bäume... Jetzt sah alles freundlich, schmeckt aus. Und alles, was vom Baum zum Wegrand bis zu den entlegenen Bauten, schien Alexander ebenso heimlich zu sein wie die Birken in seinem Heimatort.“

Alexander blickte zur Seite und genoss die taufische Morgenluft. Und es war ein gewöhnlicher schöner und friedlicher Sonntagsmorgen.

Viktor KREMLJOW Trankaukasischer Militärbezirk

Pfleger und Sammler des Volkshumors



Freuden. Jetzt ist er bereits 5 Jahre im Ruhestand und er kann sich mehr seiner beliebten Beschäftigung — dem Sammeln und der Pflege des Volkshumors — dem Schwänkeschreiben widmen.

Ein Schwank, und soll er noch so heiter sein und zum Lachen anregen, ist für Eck eine ernste Sache. Er ist der festen Überzeugung und zeigt das in seinen Werken, daß sich unseiner Schwänke und Humoresken über den kurzlebigen Tagewitz erheben sollen. Mit scharfer Beobachtungsgabe und Freude an der Vernunft nimmt Clemens Eck allgemeinhin menschliche Schwächen aufs Korn, attackiert die Dummheit, den Egoismus, die Intoleranz. Seine Schwänke und Humoresken zeichnen sich durch echte Lebensverbundenheit aus.

E K IST HEUTE mit 65 Jahren immer noch der regste unter den sowjetdeutschen Literaturschaffenden, die sich dem heiteren Genre verschrieben haben. Er ist ein geselliger Mann, trifft sich gern und oft mit Altersgenossen und da sagt bald jemand: „No ropp noch moll aans runner, Clemens! Er läßt sich nicht lange bitten und erzählt etwas Helteres. Dann muß aber ein anderer „was runner roppe“. Da spitzt Eck die Ohren. Da ist oft etwas Neues zu hören, und das gibt ihm Stoff für neue Werke. Darum zeichnen sich seine Schwänke auch durch volksnahe Heiterkeit aus. Er versteht es dabei aber gut, das Korn von der Spreu zu trennen. Er nimmt sich stets ein soziales Übel, schlechte Angewohnheiten der Menschen aufs Visier. Die handelnden Personen seiner Schwänke und Humoresken sind Menschen, die eine unwichtige satirische Volkssprache sprechen. Seine Gestalten reden einen Dialekt, und dieser gibt dem Schwank eine größere Glaubwürdigkeit, charakterisiert die handelnden Personen, gibt der Geschichte Farbe und Inhalt.

In der Nachkriegszeit wurden seine Schwänke nicht nur in Schwänkeversammlungen, sondern auch in alle sowjetdeutschen Almanache aufgenommen. Clemens Eck schrieb auch Erzählungen. Der Verlag „Kasachstan“ brachte 1972 den „Sammelband „Kleingeschichten“ heraus, aus dem wir heute das Werken „Umgesattelt“ bringen.

WIR KUNDEN dem früheren Recken der helle Stern. Clemens Eck, der am 17. Dezember begeht, herzliche Glückwünsche, ihm mögen noch viele Jahre der Gesundheit und eine scharfe Feder bewahrt sein. Die Leser der „Freundschaft“ erwarten von ihm neue lustige Schwänke und Humoresken.

KARL GRUBER, Baggerführer vom Steinbruch „Sewerny“, ist trotz seines vorgeschrittenen Alters lebensfroh und tätig. Ausgerechnet man ihn sich gar nicht vorstellen.

Auf der Kegelbahn ist es Karl Iwanitsch (so nennen ihn alle), der die erste Kugel schiebt und durch seine Meisterschaft alle übertrumpft. Auch auf der Klubbühne sehen wir den rastlosen Alten häufig in der Rolle eines eifrigen Administrators, bald eines verkommenen Landstreichers.

Für Karl Gruber war es ein Blitz aus heltem Himmel, als der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees, Nikolai Martynow, seine Pensionierung zur Sprache brachte.

„Fällt mir gar nicht ein, Oenose Martynow“, sagte Gruber barsch und erhob sich polternd von seinem Platz. „Wer kann mir etwas aufzwingen, was ich nicht will? Oder arbeite ich vielleicht schlecht?“ fragte er. Martynow kannte Gruber seit Jahr und Tag. Der Gesundheitsschutz verlangte jedoch die strikte Einhaltung des Pensionsgesetzes. Der Betriebsarzt Altschwanger hatte dabei auf Gruber hingewiesen.

„Aber verstehen Sie doch, Karl Iwanitsch“, redete der Vorsitzende ihm zu. „Sie sind nun schon über achtzig Jahre alt, im Steinbruch braucht man nur bis fünfundsünfzig zu arbeiten.“

„Stimmt nur, wenn man hinauf und gebrechlich ist. Aber bin ich das? Nein, da mach ich nicht mit!“, wütete Gruber. „Sich über achtzig Jahre alt sein, ein Mann so mir nichts dir nichts aus dem Betrieb zu werfen.“

„Da irren Sie sich aber gründlich!“ warf nun Martynow ein, dem die Geduld gerissen war. „Nemad wirft Sie hinaus, nicht Martynow, wir müssen Sie herunter und aus dem Steinbruch raus.“

„Ja, was soll ich zu Hause tun? Ich weiß, was da geht, wenn Sie mich als Pensionär abgestempelt haben. Dann ist Mathäi am letzten Martynow wußte nicht recht, wie er den Alten beruhigen sollte, und erklärte, daß ihm doch eine Monatsrente von rund 120 Rubel zustünde.

„Damit willst du mich einwickeln“, begehrte Gruber auf. „das weiß ich selber... Ich kann das alles gar nicht fassen, da stimmt etwas nicht...“ Da aber auch die anderen Mitglieder des Betriebskomitees ihm zuredeten, mußte er schließlich nachgeben.

Auf dem Heimweg atmete Gruber in vollen Zügen die Luft ein, die nach frischer Erde und jungem Wegras roch. Doch sein Herz konnte sich nicht beruhigen. Vom Steinbruch her drang die vertraute Rattenn- und Kreiselchen des Baggers herüber. Er blieb einen Augenblick stehen und lauschte. Als ob die Maschinen seinen Abschied beklagten. In die Luft ging ein dumpfes Geräusch. Der Betrieb zu verlassen, dem du mit Leib und Seele ergeben bist, und schleppst sich, plötzlich erschöpft, weiter.

MUTTER REGINA deckte gerade eine Tische, als ihr Mann eintrat. Sie sah es nicht gern, wenn er lange ausbleib. Aber in den vierzig Jahren ihres Zusammenlebens haben sie sich lieben und achten gelernt, und nie ist es zwischen ihnen zu einem ersten Streit gekommen. Auch jetzt ließ sich Regina nichts merken und redete ihrem Karl zu, er solle sich schneller aus Essen machen. Da aber blieb er schlagartig stehen und sah sich gelbesabwendend um.

In seinen Ohren dröhnte immer noch das Achzen und Rumoren der Maschinen.

„Ja, ja, Mutter“, sagt er endlich leiser und setzt sich. „Jetzt ist alles aus. Nun steht Regina, wie müde und schlaff er dahockt.“

„Na, um Himmels willen, Vater, was ist dir denn zugestoßen?“

Er hat seine Pfeife herausgezogen und stopft sie umständlich, legt sie aber gleich wieder beiseite. „Es ist traurig, Mutter, aber wahr“, preßt er heraus, „denn ich habe sie zum ersten Eisen geworfen, er ist Rentner geworden. Kannst du das begreifen?“



„Ach, da liegt der Hase im Pfeffer“, meint nun Mutter Regina und tritt einen Schritt zurück. „Na, mir leuchtet das sogar ein. Vater, du bist immerhin schon über sechzig, und Ruhe hast du dir verdient.“

„Ich... Ruhe verdient? Er springt plötzlich gereizt auf und streift den Hemdsärmel hoch. „Da schau dir nur ruft er und sticht seine rechte Hand aus. „Siehst du, welche Kraft noch da drinsteckt?“ Er hat jetzt seinen Vorderarm energisch gegen die Schulter gerissen und ein Geräusch, das sich ein straffer Muskelbrei.

„Aber Vater“, mischt sich nun Felix, sein Ältester, in das Gespräch, der aus dem Nebenraum auf den Vorplatz des Vaters aufmerksam geworden ist. „Du könntest doch irgendwo anders arbeiten, wenn du Lust hast, wo es deiner Gesundheit nicht schaden würde.“

„Der Alte steht immer noch mit aufgekrempeltem Ärmel da und schaut jetzt seinen Sohn an. „Gerade dasselbe“, sagt er.

KARL GRUBERS Entlassung in den Ruhestand wurde feteilich begangen. Es waren Vertreter der Rationarisationen und ein Inspektor des Gewerkschaftsrats erschienen. Herzliche Worte der Anerkennung wurden gesprochen. Geschenke und Blumensträuße überbrachten. Sie sah es nicht gern, wenn er lange ausbleib. Aber in den vierzig Jahren ihres Zusammenlebens haben sie sich lieben und achten gelernt, und nie ist es zwischen ihnen zu einem ersten Streit gekommen. Auch jetzt ließ sich Regina nichts merken und redete ihrem Karl zu, er solle sich schneller aus Essen machen. Da aber blieb er schlagartig stehen und sah sich gelbesabwendend um.

In seinen Ohren dröhnte immer noch das Achzen und Rumoren der Maschinen.

„Ja, ja, Mutter“, sagt er endlich leiser und setzt sich. „Jetzt ist alles aus. Nun steht Regina, wie müde und schlaff er dahockt.“

„Na, um Himmels willen, Vater, was ist dir denn zugestoßen?“

Er hat seine Pfeife herausgezogen und stopft sie umständlich, legt sie aber gleich wieder beiseite. „Es ist traurig, Mutter, aber wahr“, preßt er heraus, „denn ich habe sie zum ersten Eisen geworfen, er ist Rentner geworden. Kannst du das begreifen?“

„Ach, da liegt der Hase im Pfeffer“, meint nun Mutter Regina und tritt einen Schritt zurück. „Na, mir leuchtet das sogar ein. Vater, du bist immerhin schon über sechzig, und Ruhe hast du dir verdient.“

„Ich... Ruhe verdient? Er springt plötzlich gereizt auf und streift den Hemdsärmel hoch. „Da schau dir nur ruft er und sticht seine rechte Hand aus. „Siehst du, welche Kraft noch da drinsteckt?“ Er hat jetzt seinen Vorderarm energisch gegen die Schulter gerissen und ein Geräusch, das sich ein straffer Muskelbrei.

„Aber Vater“, mischt sich nun Felix, sein Ältester, in das Gespräch, der aus dem Nebenraum auf den Vorplatz des Vaters aufmerksam geworden ist. „Du könntest doch irgendwo anders arbeiten, wenn du Lust hast, wo es deiner Gesundheit nicht schaden würde.“

„Der Alte steht immer noch mit aufgekrempeltem Ärmel da und schaut jetzt seinen Sohn an. „Gerade dasselbe“, sagt er.

bietsgewerkschaftsrats erschienen. Herzliche Worte der Anerkennung wurden gesprochen. Geschenke und Blumensträuße überbrachten. Sie sah es nicht gern, wenn er lange ausbleib. Aber in den vierzig Jahren ihres Zusammenlebens haben sie sich lieben und achten gelernt, und nie ist es zwischen ihnen zu einem ersten Streit gekommen. Auch jetzt ließ sich Regina nichts merken und redete ihrem Karl zu, er solle sich schneller aus Essen machen. Da aber blieb er schlagartig stehen und sah sich gelbesabwendend um.

In seinen Ohren dröhnte immer noch das Achzen und Rumoren der Maschinen.

„Ja, ja, Mutter“, sagt er endlich leiser und setzt sich. „Jetzt ist alles aus. Nun steht Regina, wie müde und schlaff er dahockt.“

„Na, um Himmels willen, Vater, was ist dir denn zugestoßen?“

Er hat seine Pfeife herausgezogen und stopft sie umständlich, legt sie aber gleich wieder beiseite. „Es ist traurig, Mutter, aber wahr“, preßt er heraus, „denn ich habe sie zum ersten Eisen geworfen, er ist Rentner geworden. Kannst du das begreifen?“

„Ach, da liegt der Hase im Pfeffer“, meint nun Mutter Regina und tritt einen Schritt zurück. „Na, mir leuchtet das sogar ein. Vater, du bist immerhin schon über sechzig, und Ruhe hast du dir verdient.“

„Ich... Ruhe verdient? Er springt plötzlich gereizt auf und streift den Hemdsärmel hoch. „Da schau dir nur ruft er und sticht seine rechte Hand aus. „Siehst du, welche Kraft noch da drinsteckt?“ Er hat jetzt seinen Vorderarm energisch gegen die Schulter gerissen und ein Geräusch, das sich ein straffer Muskelbrei.

Als Gruber freudestrahlend vom Bagger herunterstieg und sich die Stirn abtrocknete, trat der Cheflingeur des Betriebs, Malzew, hinzu und gratulierte ihm.

Karl Iwanitsch stopfte seine Pfeife.

A M 25. OKTOBER kam der Rentner Karl Gruber erst spät nach Hause. Er hatte selbst nicht erwartet, daß die Sitzung der wissenschaftlich-technischen Gesellschaft, diesmal so lange dauern würde. Überhaupt hatte er heute viel zu tun gehabt. Die Feiertage standen bevor, und so ein Theaterstück will geprobt sein. So was läßt sich eben nicht über Nacht brechen! Dann hatte er noch im Rayonsekretariat überbrachten. Sie sah es nicht gern, wenn er lange ausbleib. Aber in den vierzig Jahren ihres Zusammenlebens haben sie sich lieben und achten gelernt, und nie ist es zwischen ihnen zu einem ersten Streit gekommen. Auch jetzt ließ sich Regina nichts merken und redete ihrem Karl zu, er solle sich schneller aus Essen machen. Da aber blieb er schlagartig stehen und sah sich gelbesabwendend um.

In seinen Ohren dröhnte immer noch das Achzen und Rumoren der Maschinen.

„Ja, ja, Mutter“, sagt er endlich leiser und setzt sich. „Jetzt ist alles aus. Nun steht Regina, wie müde und schlaff er dahockt.“

„Na, um Himmels willen, Vater, was ist dir denn zugestoßen?“

Er hat seine Pfeife herausgezogen und stopft sie umständlich, legt sie aber gleich wieder beiseite. „Es ist traurig, Mutter, aber wahr“, preßt er heraus, „denn ich habe sie zum ersten Eisen geworfen, er ist Rentner geworden. Kannst du das begreifen?“

„Ach, da liegt der Hase im Pfeffer“, meint nun Mutter Regina und tritt einen Schritt zurück. „Na, mir leuchtet das sogar ein. Vater, du bist immerhin schon über sechzig, und Ruhe hast du dir verdient.“

„Ich... Ruhe verdient? Er springt plötzlich gereizt auf und streift den Hemdsärmel hoch. „Da schau dir nur ruft er und sticht seine rechte Hand aus. „Siehst du, welche Kraft noch da drinsteckt?“ Er hat jetzt seinen Vorderarm energisch gegen die Schulter gerissen und ein Geräusch, das sich ein straffer Muskelbrei.

Nach ein paar Wochen suchte Karl Gruber Zerstreuung in einem Erholungsheim. Gewiß, dort war es recht lustig, er trieb Sport, machte alle Spiele mit, las Bücher. Aber etwas stimmte doch nicht.

Als Gruber dann zum erstenmal nach seiner Heimkehr den Steinbruch aufsuchte, hatte ihm der Junge Baggerführer Grisca Waraschin, den er angeleitet hatte, viel zu erzählen. Grisca beklagte sich, der neue Kompressor des Baggers versage alle paar Tage.

Am anderen Morgen war Karl schon zeitig im Steinbruch. Er öffnete den Kompressor und sah sich alles genau an.

„Schau mal her, Grischal! Siehst du, wie verbogen und undicht die Messingplatten an den Luftventilen sind? Die schlechten sind nicht so viel zu weich, nicht für diese Art von Kompressoren vorgesehen.“ Den ganzen Tag beobachtete er die Arbeit der Kompressoren und bezog sich nicht auf den Kollegen. Eins wurde ihm dabei klar: der Ventilverschleiß mußte gründlich und zuverlässig umgebaut werden.

Dann saß er ganze Tage über Entwürfen, durchstoberte alle technischen Bibliotheken des Bezirks, betrat sich mit Felix, dem Ingenieur eines Gerätewerkes.

Als er endlich seinen neuen Verschleiß der Luftventile konstruiert und die Zeichnungen dazu fertig hatte, eilte er in den Betrieb. Der Chefmechaniker

Andrew wollte nicht gleich gehen lassen, daß die Messingplatten durch die Reibung ausrostet. Er stat ersetzt werden könnten. Doch der Alte war so sehr Feuer und Flamme, daß Andrew nachgab, um so mehr, da er ihn als einen vorzüglichen Rationalisator kannte. Mehrere Tage über wachte Gruber nun den Umbau des Kompressors.

Als alles fix und fertig war, schaltete er den gewaltigen Bagger ein, ließ den Kompressor einige Minuten arbeiten und setzte sich dann die Baggerhebel. Ruhig ließ er den Zwei-Kubikmeter-Löbel in die Steine eindringen und gleich darauf schwer beladen aufsteigen. Der Bagger bewältigte mit dem verbesserten Kompressor seine Arbeit leicht und gleichmäßig.

Als Gruber freudestrahlend vom Bagger herunterstieg und sich die Stirn abtrocknete, trat der Cheflingeur des Betriebs, Malzew, hinzu und gratulierte ihm.

Karl Iwanitsch stopfte seine Pfeife.

A M 25. OKTOBER kam der Rentner Karl Gruber erst spät nach Hause. Er hatte selbst nicht erwartet, daß die Sitzung der wissenschaftlich-technischen Gesellschaft, diesmal so lange dauern würde. Überhaupt hatte er heute viel zu tun gehabt. Die Feiertage standen bevor, und so ein Theaterstück will geprobt sein. So was läßt sich eben nicht über Nacht brechen! Dann hatte er noch im Rayonsekretariat überbrachten. Sie sah es nicht gern, wenn er lange ausbleib. Aber in den vierzig Jahren ihres Zusammenlebens haben sie sich lieben und achten gelernt, und nie ist es zwischen ihnen zu einem ersten Streit gekommen. Auch jetzt ließ sich Regina nichts merken und redete ihrem Karl zu, er solle sich schneller aus Essen machen. Da aber blieb er schlagartig stehen und sah sich gelbesabwendend um.

In seinen Ohren dröhnte immer noch das Achzen und Rumoren der Maschinen.

„Ja, ja, Mutter“, sagt er endlich leiser und setzt sich. „Jetzt ist alles aus. Nun steht Regina, wie müde und schlaff er dahockt.“

„Na, um Himmels willen, Vater, was ist dir denn zugestoßen?“

Er hat seine Pfeife herausgezogen und stopft sie umständlich, legt sie aber gleich wieder beiseite. „Es ist traurig, Mutter, aber wahr“, preßt er heraus, „denn ich habe sie zum ersten Eisen geworfen, er ist Rentner geworden. Kannst du das begreifen?“

„Ach, da liegt der Hase im Pfeffer“, meint nun Mutter Regina und tritt einen Schritt zurück. „Na, mir leuchtet das sogar ein. Vater, du bist immerhin schon über sechzig, und Ruhe hast du dir verdient.“

„Ich... Ruhe verdient? Er springt plötzlich gereizt auf und streift den Hemdsärmel hoch. „Da schau dir nur ruft er und sticht seine rechte Hand aus. „Siehst du, welche Kraft noch da drinsteckt?“ Er hat jetzt seinen Vorderarm energisch gegen die Schulter gerissen und ein Geräusch, das sich ein straffer Muskelbrei.

Als Gruber dann zum erstenmal nach seiner Heimkehr den Steinbruch aufsuchte, hatte ihm der Junge Baggerführer Grisca Waraschin, den er angeleitet hatte, viel zu erzählen. Grisca beklagte sich, der neue Kompressor des Baggers versage alle paar Tage.

Am anderen Morgen war Karl schon zeitig im Steinbruch. Er öffnete den Kompressor und sah sich alles genau an.

„Schau mal her, Grischal! Siehst du, wie verbogen und undicht die Messingplatten an den Luftventilen sind? Die schlechten sind nicht so viel zu weich, nicht für diese Art von Kompressoren vorgesehen.“ Den ganzen Tag beobachtete er die Arbeit der Kompressoren und bezog sich nicht auf den Kollegen. Eins wurde ihm dabei klar: der Ventilverschleiß mußte gründlich und zuverlässig umgebaut werden.

Dann saß er ganze Tage über Entwürfen, durchstoberte alle technischen Bibliotheken des Bezirks, betrat sich mit Felix, dem Ingenieur eines Gerätewerkes.

Als er endlich seinen neuen Verschleiß der Luftventile konstruiert und die Zeichnungen dazu fertig hatte, eilte er in den Betrieb. Der Chefmechaniker

Literaturseite

David JOST

Winterwald

Mein traurter Wald,
ich bin dir stets gewogen,
auch wenn im blendend
hellen Schwanenkeld,
die weißen Hauben
in die Stirn gezogen,
die Bäume stehn,
bis an die Knie verschneit.

Mein Lieblingslied

(Nach S. Kaschirin)
Wohn mich auch
das Schicksal führe —
und wär's bis zu
den Sternen hin —
die teure,
beigefärbte Heimat
die kommt mir nimmer
aus dem Sinn.

Ich hörte viele
solche Lieder,
doch keins so tief
ins Herz mir drang,
wie jenes,
das die liebe Mutter
mir oft
an meiner Wiege sang.

Ahornblatt

Ich halte ein weisses Ahornblatt
auf meiner flachen Hand.
Wie ein Kind aus dem fernem Sommer.
Wie ein gelbes Foto
aus den Vorkriegszeiten
mit meinem Vater
auf der Handfläche des Albums.
Blaues ist's,
wie seine große Hand war,
ich spüre sie bis heute
auf meinem Kopf.
Regenwäskommen ist sein Anblick,
Aber die Hand soll ich,
Der leichte Wind
nimmt das Blatt unter die Arme
und trägt's langsam in die Ferne,
Ich alle ihm nicht nach,
Ich lege einfach meine Hand
auf den Kopf des Sohnes
Er schaut hoch zu mir und lächelt.
Das meiner Hand
hängt das Heilige Tiefblau
des Herbsthimmels.

Arno PRACHT

Sind wir noch Kinder?

Im Kaufhaus „Kinderwelt“ (auch „Welt des Kindes“) in Moskau sah ich's deutlich wie noch nie: Und ich behaupte, Freunde, ja, wir sind es, auf seine Art ist's jeder irgendwie.

„Dort schwebt gewaltig über allen Kunden das alkekantene Gema-Krokodil, und unter ihm, mit seinem Wanst, dem runden, sitzt auf dem Po das Fließpferd aus dem Nil.“

Es schließt auf öffnet seinen Riesenschlamm und klagt dem guten Doktor Alibolli: Sein Zahn tut weh — da gibt es nichts zu lachen, da fühlt doch jeder unwillkürlich mit.

Der gute Doktor stellt besorgte Fragen, sein Knebelbakterium wackelt hin und her, die kleinen Kunden kaum zu atmen wagen, die großen stehen dichtgedrängt umher...

Die kleinen lachen laut und hellbegeistert, tun unbekümmert ihre Freude kund — Erinnerung im Sinn der Kinder geistert an manche frohe, ferne Kinderstunde.

Sie merken nicht, daß auch auf ihren Lippen ein offenes und großes Lächeln liegt. Sie sehen des Nachbarn Ziegenbärchen wippen und mancher Graubart sich im Gleichakt wiegen...

Wir dürfen es einander gern bekennen: die Kindheit oft vor unsern Augen schwebt, und mögen auch die Jahre noch so fern sein, das Kind auch in uns. Alter verleiht.

Herbst 1976

Der positive Held — wie soll er sein?

Der bekannte sowjetische Schriftsteller Tschingis Altmadow (Kirgizien SSR) besuchte schon öfter die DDR, dort werden seine Werke in deutscher Sprache herausgegeben, er beteiligt sich an kulturellen Veranstaltungen in diesem Land.

Unlängst besuchte er wieder die DDR, und zwar als Jurymitglied des Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmfestivals.

Wir bringen nachstehend ein Interview mit Tschingis Altmadow, das die Wochenschrift „Sonntag“ aus diesem Anlaß veröffentlichte und in dem Altmadow sachlich über Fragen der Literatur spricht, unter anderem über den positiven Helden in der schöngelungenen Literatur.

Sie waren bereits mehrmals in der DDR, gibt es etwas, das Sie bei Ihren Besuchen besonders beeindruckt hat?

Die DDR ist das Land, mit dem ich mich — was das Ausland betrifft — am engsten verbunden fühle. Denn in der DDR habe ich meine aufmerksamen Verleger. Das, was selbst bei uns noch nicht gemacht ist, habe noch keine solche zweibändige Ausgabe, wie sie in der DDR erschienen ist, weder auf russisch noch auf kirgisisch.

Wenn ich in Ihr Land reise, dann ist mir, als würde ich zu sich besonders tiefen, mir nahestehenden Menschen zu Besuch fahren. Gewöhnlich hat man solche Empfindungen, wenn man aus ferne Meer fährt. Mit einem so hellen, freundigen Gefühl denke ich an diese Reisen. Auch die Kinder veranlassen mich zu besonderen Nachdenken. Im vergangenen Jahr habe ich einen interessanten Brief aus der DDR bekommen, aus Bad Döberitz, und zwar von Schülern der 7., 8. und 9. Klassen. Es ist zwar ein kollektiver Brief, aber nicht in dem Sinne, daß er im Kollektiv geschrieben wurde, sondern jeder dieser Schüler hat seinen eigenen Brief an mich gerichtet. Jeder hat über ein bestimmtes Problem geschrieben, das ihn gerade beschäftigt. Zum Beispiel über die Frage der Situation für Menschen in den USA, im Rasenproblem. Es geht um das Verhältnis zur Umwelt und den Schutz der Natur, viele städtische und philosophische

In einem literarischen Werk nehen die erwachsenen Figuren Kinder auftreten, dann benehmen sie das Dargestellte. Sie machen es besonders gültig, denn das, was Kindern eigen ist, ist ja den erwachsenen nicht, in gleicher Weise eigen, kann keine Kinder sind. Das ist ja jedem klar.

Haben Sie vor, auch etwas für Kinder zu schreiben?

Ich habe niemals daran gedacht, für Kinder zu schreiben, sondern ich versuche im Gegenteil immer die kindliche Psyche, die kindliche Welt im Interesse des erwachsenen Lesers auszunutzen. Und ich denke, daß ich auch in Zukunft so arbeiten werde.

Was halten Sie vom positiven Helden?

Die Daselberechtigung dieses Begriffes ist gewiß nicht in Zweifel zu ziehen. Der positive Held existiert in der Literatur vor unserer Zeit, und er wird auch sicherlich nach uns existieren. Man kann das Beste, das wir im Menschen sehen oder in ihm sehen wollen, veralgemeinert in einen positiven Helden darstellen. Die Frage ist: Wie soll er sein? Das hängt natürlich auch davon ab, wie vielschichtig, wie bewegend er dargestellt wird. Einmal wird eine Gestalt flach und primitiv gezeichnet. Sie wird positiv genannt, weil sie nichts Schlimmes macht. Sie macht die richtigen Dinge, verhält sich richtig, äußert richtige Gedanken und wird dann dafür positiver Held genannt. Aber nach meiner Meinung, diskreditiert auch eine Sicht den Begriff des positiven Helden. Ein positiver Held ist nach meiner Auffassung eine sehr ernsthaft durchdachte Gestalt, in der die Eigenschaften dieses Menschen sehr gründlich erfaßt sind, und zwar solche Eigenschaften, die wir — wie es scheint — täglich an uns beobachten. Ein Beispiel in dieser Figur eine besonders ausdrucksstarke Widerspiegelung finden. Dann wird diese Figur wirklich zu einem positiven Helden. Dann finden wir in ihm uns selbst und unsere Freunde und

unsere Zeit, das, was uns erschüttert und auch unsere Erziehung. Dieser Held muß so sein wie das Leben, so vielseitig, so interessant, ich möchte das Vielseltige unterstreichen. Er darf nicht nur einfach richtig sein. Aus diesem Grunde gibt es um den positiven Helden viel Streit. Die verschiedenen Menschen wollen ihn auf unterschiedliche Weise sehen und vorstellen, verschiedene Darstellungen. Aber das ist eben unser literarisches Leben, der Kampf, die Dialektik. Ich meine, daß aus diesem Grunde die Kinderwelt, die wir als literarische Werke hervorgehen werden, in denen wir tatsächlich den wirklichen positiven Helden finden. Wie man aber diesen Begriff auch darstellt, so darüber möchte ich hier nichts sagen, denn es ist das Problem eines jeden Schriftstellers, diese Frage auf seine Weise in der Praxis zu lösen.

Wie wichtig sind die kirgisischen Märchen, Legenden und Epen für Ihre schriftstellerische Arbeit?

Ich halte mich an die Auffassung, daß alles das, was von der Volksphantasie geschaffen wurde und dem kindlichen Denken des Volkes entspricht, unser gemeinsamer Besitz ist. Und jeder Künstler hat die Freiheit, aber auch die Verantwortung, diesen gemeinsamen Besitz in seiner letzten Form zu erfüllen von solchen Mythen und Legenden, sowohl des kirgisischen als auch des russischen Volkes, obwohl der Inhalt sonst ganz unserem heutigen Leben gewidmet ist. Aber natürlich sind unsere Tage und die Menschen von heute nicht plötzlich, zufällig aus dem Nichts entstanden. Sie hatten ihre Vorgeschichte, ihre Vorgänger. Und das Heute das Gegenwärtige, hat immer eine Wurzel in seiner Vergangenheit. Ebenso ist das Heute auch immer schon die Wurzel des Zukünftigen. Für die Darstellung der Gegenwart, in vielen Verflechtungen, in den Zusammenhängen, will ich die Möglichkeiten der künstlerischen Gestaltung finden. Und ich habe dabei insbesondere das ausgenutzt, was man in der Fiktion nennen kann.

Sie nannten Shakespeare einmal „den größten Künstler des Geistes“. Schon Sie die Aufgabe des Schriftstellers vor allem darin, die Menschen zu erheitern?

Es gibt eine ganze Reihe Neuschreibungen, es gibt die vielen Verflechtungen, in den Literaturwissenschaften. Man lebt ständig in der Erwartung, daß vielleicht plötzlich etwas ganz Unerwartetes entstehen wird, etwas neues. Thomas Mann oder ein neuer Tolstoj oder sagen wir Tschschow. Aber vorläufig finde ich, daß wir vielleicht so etwas ganz halt, vielleicht ist so etwas bald wird bald finden werden.

„Karawanenführer“, Erzähler des Gewissens zu sein?

In der Tat, in einem meiner Vorträge habe ich Shakespeare so genannt. Nun das ist natürlich kein Karawanenführer. Nicht ein Bild, aber dieser Begriff hat doch seine Logik. Ich habe ihn deshalb verwendet, weil es wirklich Menschen gibt, die „eine Karawane führen“. Nicht jeder Mensch kann das. Um eine Karawane durch ungewisses Gelände zu führen, muß man den Weg kennen, muß man das Wetter beurteilen können. Man muß die Traditionen, Gewohnheiten, Gebräuche der Einwohner der verschiedenen Länder kennen, durch die man zieht. Dann ist dieser Begriff auch ein Auftrag der Literatur und der Kunst allgemein im Zusammenhang zu sehen. Shakespeare hat es verstanden, aber seine Zeit war eine wesentliche Dinge auszusagen. Aber nicht nur das. Er hat es verstanden, auch in die Zukunft zu blicken. Seit seiner Zeit sind über 400 Jahre vergangen, und immer von neuem kann man sich überzeugen, daß die Probleme, die die Menschen damals bewegten, bei denen es für sie um Leben und Tod ging, sind Teil auch heute noch aktuell sind. Natürlich nicht in derselben Form wie damals. Aber im Prinzip, was zum Beispiel die Frage des menschlichen Gewissens angeht, die Frage von Persönlichkeit und Gesellschaft, die Frage der Macht und anderer Dinge, was also der Grund ist, daß dieses Bild verwandt habe, warum ich Shakespeare mit einem Karawanenführer verglichen habe, als „Erzähler des Gewissens“ bezeichnet habe.

Gibt es in der neuesten sowjetischen Literatur ein Werk, das Sie herausragend bezeichnen würden?

Es gibt eine ganze Reihe Neuschreibungen, es gibt die vielen Verflechtungen, in den Literaturwissenschaften. Man lebt ständig in der Erwartung, daß vielleicht plötzlich etwas ganz Unerwartetes entstehen wird, etwas neues. Thomas Mann oder ein neuer Tolstoj oder sagen wir Tschschow. Aber vorläufig finde ich, daß wir vielleicht so etwas ganz halt, vielleicht ist so etwas bald wird bald finden werden.

Kasachische Bühnenkunst in der Reife

Das Kasachische Staatliche Orden des Roten Arbeitsbanners und des Ordens der Völkerverbrüderung tragende Akademie M. Auesow-Dramatheater ist unlängst 50 Jahre alt geworden. Geboren in den ersten Jahren der Sowjetmacht, wurde es, alldahin ausgedrückt, nur wie die Entwicklung aller Arten und Genres der kasachischen Bühnenkunst.

Den Kern der Truppe des ersten kasachischen staatlichen Theaters bildeten hauptsächlich Meister der Volkskunst, Laienkollektive, die auf Liebhaber- und halberuflichen Bühnen auftraten.

Besonders großen Erfolg hatten bei den Zuschauern die Darbietungen des berühmten Akademieprovisors Issa Baisakow, des bekannten Sängers Amre Kaschaubajew, die die kasachische Kunst auf den ethnographischen Konzerten der Weltausstellung 1925 in Paris vertrat. Die Elgenart des Künstlerbestands bestimmte auch den Charakter der Arbeit des Theaters, den Bühnenaufführungen folgten Konzerte.

Bel der Eröffnung des Theaters wurde der dritte Akt des Spiels „Jenlik-Kebek“ von M. Auesow gezeigt und ein Konzert gegeben. Aufgebaut auf einem tiefgreifenden sozialen Konflikt, gesättigt von Dramatismus, lief das Stück über die Bretter aller Theater der Republik und ist von dort auch heute noch nicht verdrängt. Populär sind die Aufführungen „Arkaslyk-Baty“, „Der Schach“, von Shumai Schanin, „Die Roten Falken“ von Saken Seifullin geworden.

Im Sommer 1928 siedelte das Theater aus Kyzyl-Orda nach Alma-Ata über. Hierher kam auch die neue Aufführung – Kuljasch Baisetowa, Kanabek Baisetow, Schara Shiljenkulowa, Manarbay, Jershanow, Kasken, Betsow, Malike Schamowa u. a.

Bedeutende Erfolge erzielte das Theater bei der Vorführung von Bühnenstücken russischer und ausländischer Klassiker. „Der Revisor“, „Es ist nicht alle Tage Sonntag“, „Die Schachtel“ wurden für die Schauspieler zur Schule der Meisterschaft, Anfang 1937, als das Theater sein

10jähriges Jubiläum feierte, erhielt es den Titel „Akademisches“. Das war die Anerkennung seiner Erfolge, seiner gewachsenen Rolle in der Entwicklung der Kultur Kasachstans.

Mit besonderer schöpferischer Spannung und patriotischem Aufschwung arbeitete das Kasachische Akademische Dramatheater in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges. Durch seine Aufführungen begeisterte es die Kampfmenschen zu Arbeits- und Kampfheldentaten.

Eine große Höhe erreichte das Kollektiv in den Nachkriegsjahren. Die neuzeitliche Thematik wurde führend in seinem Repertoire, besonders durch die Bühnenstücke kasachischer Dramatiker. Überwiegend sind die Aufführungen „Freundschaft und Liebe“ von A. Abschew und „Die Steger“ von B. Tschirskow. Beliebte sind bei den Zuschauern die Bühnenstücke, denen historischer Folklorestoff zugrunde liegt wie „Abal“, in dem die außergewöhnliche Begabung Sch. Aimanows zur Geltung kam.

Das Theater erweiterte seinen thematischen und Genrepalass, suchte Wege zur Schaffung von Aufführungen von großer emotionaler Kraft.

In den 50er–60er Jahren deutete sich der Charakterzug an, der dem heutigen Kasachischen Theater die historische und die Schaffung einer vollbildigen Gestalt unseres Zeitgenossen. Am deutlichsten trat er in den Aufführungen „Gestern und heute“ von Sch. Chussanow, „Saule“ von T. Achtanow, „Das Herz des Dichters“ von S. Schaschin u. a. zutage.

Während der Vorbereitung auf die Dekade der Literatur und Kunst in Moskau (1958) wurden M. Auesows „Jenlik-Kebek“, G. Musrepows „Achanere-Aktoxy“, W. Shakespeares „Zähmung des Widerspenstigen“ und S. Mukanows „Tschokan Walchanow“ neuaufgeführt.

In dieser Periode verstärkte sich noch mehr der Prozess der gegenseitigen Bereicherung der brüderlichen Bühnenkulturen, stieg das Interesse für die fortschrittliche ausländische Dramaturgie. Ins Repertoire wurden Aufführungen nach Tschingis

Altmatows Erzählungen „Das Mutterfeld“ und „Dschamila“ aufgenommen. Das bemerkenswerte der vorerföhrten Erzählung „Das Mutterfeld“ von Tsch. Altmatow ermöglichte dem Kollektiv eine Aufführung von großer emotionaler Kraft zu schaffen, in der die Größe des Volkes, seine moralische Schönheit gezeigt wird.

Ein großer Erfolg war die Aufführung „Lenin im Jahre 1918“ von A. Kapler. Dem Kollektiv mit dem Regisseur A. Mambetow und den Darstellern der Rolle Lenins M. Surtajew und A. Shanbyrbajew an der Spitze gelang es, eine erhebende Epoche, umwoben von revolutionärer Romantik, zu schaffen.

Eine Erregungswort war die Schaffung der eigenen Regie- und Dekorationskunst, die Verstärkung der schöpferischen Verbindungen mit den Komponisten der Republik. Die interessantesten Aufführungen in den letzten 10 Jahren sind mit dem Namen Aserbalin Mambetow verbunden, der seit 1965 künstlerischer Leiter des Theaters ist. Von der Reife und Meisterschaft des Kollektivs zeugen die erfolgreichen Gastauftritte in Taschkent, Frunse, Kasan, Ufa und anderen Städten unseres Landes.

Zwei Aufführungen des Theaters wurden mit Staatspreisen der UdSSR ausgezeichnet. Das sind „Abal“, „Blut und Schwel“ (1971). Den Staatspreis der Kasachischen SSR erhielten die Aufführungen „Das Mutterland“ und „Lenin im Jahre 1918“.

Über die Erfolge des Theaters schrieb die Zeitung „Pravda“: „Das Kasachische Akademische M. Auesow-Dramatheater ist das älteste berufliche Dramatheater auf kasachischem Boden. Diese nationale Bühnenkunst ist noch keine 50 Jahre alt. Jedoch ist das junge Theater reich an eigenen Talenten. Als Gleiches unter Gleiches gehört es zu der einzigen Familie unserer multinationalen Künstlerkollektive.“

B. KUNDAKBAJEW,
Kandidat der Kunstwissenschaften



Waren bester Qualität

SEMPALATINSK. In der Nahrungsmittel-„Bolschewitschka“ ist die Herstellung von Erzeugnissen mit dem Index „N“ – Neuheit gemästert worden. Das sind Herrentaschen, Fräse, Kassetten, die mit dem staatlichen Gütezeichen vermerkt sind.

Die Rekonstruktion des Betriebs, die Einführung der Aggregat- und Gruppenfertigungen, die Einstellung neuer Ausrüstungen und Mittel der Kleinmechanisierung förderten den Ausstoß von Erzeugnissen ausgezeichneter Güte.

KOKTSCHETAW. Im Getriebebetrieb wurden zwölf Arten von Volksbedarfswaren gemästert. Großer Nachfrage erfreuen sich die Schützler für die Personkraftwagen „Moskwitsch“ und „Shiguli“, Schlittschuhe, Eisbohrer für die Winterlager, der Apparat für Tischmesserschärfen und andere Haushaltswaren. Solche Waren wurden für eine Summe von 2,5 Millionen Rubel erzeugt, viel mehr als im Vorjahr. (KasTAG)

Winterliches Antlitz der Stadt

Die Mitarbeiter der Kommunalwirtschaft Sempalatinsk hatten die Stadt für den Winter gut vorbereitet. Die Wohn- und Produktionsgebäude winterfest gemacht, das Heizungssystem funktionsfähig gegenwärtig ohne Komplikationen.

Für die Landwirte ist ein reicher Schneefall eine Freude. Für die Mitarbeiter der städtischen Kommunalwirtschaft bedeutet er zusätzliche Sorgen: Die Straßen und Stadtplätze müssen von Schnee gereinigt werden. Aber diese Arbeit ist für sie kein unlösbares Problem, denn die Schneeräummaschinen – Schneelader, Radschapper, Schneeräumer – wurden im Herbst gut repariert.

Einen großen Beitrag leistete dabei das Kollektiv der Reparaturwerkstatt des spezialisierten Kraftfahr- und Kommunalbetriebs, unter ihnen der Fachmann für Sanitätstechnik I. Galkin, der Obermechaniker N. Chrebitschew, der Zimmermann N. Ignaschik und der Gasschweißer G. Kornejew. Diese Leute sind Neugier, Hörer der Schule für kommunalwirtschaftliche Arbeit, Aktiven des öffentlichen Lebens.

In hohem Ansehen steht die Brigade der Bauverwaltung „Gordorstroi“. Das Brigadenkollektiv erfüllt sein Tagesziel stets zu 120 und mehr Prozent. Heute sorgen die Mitarbeiter der Kommunalwirtschaft für ein gutes winterliches Antlitz der Stadt.

Alexei WJALYCH,
Leiter der städtischen Kommunalwirtschaft

Sommersonne unter Glas

Was die Versorgung der Einwohner mit Gemüse betrifft, unterscheidet sich diese Stadt der Hütenwerke vorteilhaft von allen anderen in Zentral- und Nordkasachstan: auch bei grimmiger Kälte und trockenem Frühling und Herbstwetter sind in den Läden frische Tomaten, Gurken, Kohl und Zwiebeln zu haben. Auch Rosen und Tulpen sind hier im Dezember keine Rarität. In Us-Kamengorsk entsteht der bisher größte Gewächshauswuchs unserer Republik, dessen Produktionsflächen bis Ende dieses Planjahres 30 Hektar umfassen werden.

Vor nicht allzu langer Zeit trug dieses Vorstadtländchen den Namen „Nowaja Sogra“, denn es ist in den Zeiten erblüht, als das heute Gebietszentrum noch aus einzelnen kleineren Siedlungen bestand. Nun erstrecken sich hier kilometerlange Reihen von Treibhäusern.

In dem schon fertigen Teil des riesigen „Wintergartens“, der heute bereits 15 Hektar einnimmt, reifen unter Glas, die Wärme des Kraftwerks nutzend, wohlbehütet über 463 Gemüsesorten, Tomaten und Gurken zur Freude der Hausfrauen.

Der Arbeitstag beginnt hier wie allerorts um 8 Uhr. Eine Handbewegung am Schalter und helles Licht durchflutet die Gewächshäuser, und nach wenigen Minuten stellt sich ein exakter Arbeitsrhythmus ein. Mädchen und Frauen – mehr als die Hälfte der Anlagen des Gewächshauswuchses werden von Frauenhänden betreut – sind dabei, die reifen Tomaten in spezielle Loren, die zwischen den Pflanzenreihen rollen, zu sammeln. „Die diesjährige Ernte ist gut geraten“, sagt Pelageja Ups, indem sie und ihre jüngere Kollegin Sofie die reifen Tomaten zum Blick aber vorsichtig vom Stengel lösen. „Obwohl sie ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat, ernten wir heute schon 15 Kilo Tomaten und 31 Kilo Gurken von jedem Quadratmeter – fast doppelt soviel als geplant war.“

In dem 4–5 Meter breiten asphaltierten Gang stehen die gefüllten Kästen ausgestopft. Ein Gabelstapler hat bereits ein Dutzend Gemüsekästen aufgenommen, um sie zur Annahmestelle zu bringen. Die Agronomin Ljuba Lemeschko überprüft die Größe und Reife des Gemüses und erzählt, indem sie auf den Stapel zeigt:

„Dieser Monat brachte uns niedergewesene Erträge und, somit auch neue Probleme, wie sollte wir, z. B. das Gemüse aus den Gewächshäusern zur Annahmestelle befördern? Die Zahl der Gabelstapler war für eine geringere Ernte berechnet. Der Erfindersgeist unserer Mechaniker löste dieses Problem auf originelle und einfache Weise: die beiden Stapler wurden länger und breiter gemacht.“

Dieses Problem ist nicht das einzige und bei weitem nicht das komplizierteste, das im Gewächshauswuchs gelöst wurde. „Der Entwurf der Gewächshäuser unserer Wirtschaft war zeitgemäß für die Mittelzone der RSFSR erarbeitet“, erzählt der

Sowchosdirektor Fjodor Achremenko: „Unter den Klinkerhütten des Oskaschastans aber war die Errichtung der Anlagen ein Experiment.“

„In den ersten Bautagen kamen Nikolai Fjodorow und Wladimir Lewakow zum Direktor.“

„Das Glasdach saugt ganz und gar nicht“, erklärt sie. Die flachen Scheiben von Schnee bedeckt, werden im Winter kein Tageslicht durchlassen, und womöglich unter der Schneelast einbrechen“, erklärt sie nach der Bestrahlung des Neuerworschlages vor. Dieser wurde vom Direktor und den Bauingenieuren eingehend geprüft und genehmigt.

Heute stehen auf dem Konto jedes Rationalisators über 20 Verbesserungsvorschläge, deren Einbringung in die Produktion einen gesamten Nutzeffekt von 100 000 Rubel ergeben wird. Letzter Direktor mit Fjodor Achremenko ist selbst ein aktiver Neuerer. Auf seine Anregung hin wurden hier erstmalig in dieser Zone und in Zusammenarbeit mit der Alma-Atar Landwirtschaftlichen Hochschule die Laserstrahlen angewendet. Das zum Berieseln vorgeschene Wasser erhält nach der Bestrahlung Eigenschaften des Regenwassers und steigt somit beträchtlich die Ertragsfähigkeit der Pflanzen.

„Als wir in ein neues Gewächshaus eintraten, in dem man kurz zuvor das Beriegn abgeschlossen hatte, spiegelte sich die Sonne in den kleinen Wasserpfützen auf dem Asphalt.“ Der Direktor blickte nach oben, und seine Gedanken waren schon wieder beim Thema, daß in

Gleichheit die Weiblichkeit, wenn ihre Männer nicht rouche, ich hab mein Plag so lang gehabt, bis meiner's Rouche geschmissen hat, aber des war schwerer als wie's Kinnerabgewöhne. Da ware bisje was los.

Wie oft hab ich jwern gesagt: „Dawidke, schmeißes Rouche, du bringst dich selbst un auch mich früher wie's nötig is aner die Erd. Wenn'r von die Arweit kam, hat'r sich gewasche, un bis ich's Esse uf'n Tisch hab gebracht, hat'r schon's ganze Haus ausgekehrt. Der Rouche hat sich gestanne, daß mr sich gegenseitlich nicht gesehn hat. Sogar unser Kater hat's nicht aushalte kenne, mußte niese, ps-ps-ps, un is ausgeputzt.“

Wie metner wieder mal die ganze Nacht huste muß un auch mich nicht schlafte la lasse, bin ich's so recht satt gewore un sagt: „Dawidke, jetzert ises awer wichtig, du mußt des awer gestanne, daß mr sich gegenseitlich nicht gesehn hat. Sogar unser Kater hat's nicht aushalte kenne, mußte niese, ps-ps-ps, un is ausgeputzt.“

„Endlich doch e mal“, sagt ich. „Wenn weiter nix nötig is, des sollte hawel!“

Dr Abend kam bel, mal Dawid

Verse am Wochenende

„Was ist denn das?“, wird mancher Leser fragen, dem dieser Ausdruck nicht geläufig ist, drum wollen wir es klar und deutlich sagen: In diesem Falle ist es brauner Mist!

Bekanntlich dienen heut noch ganze Rudel von alten Nazis in der Bundeswehr und fördern eifrig jedes Lobchüdel auf Hitler und sein „ruhmgekröntes“ Heer.

Sie laden ein's je Panzer generale und Fliegergarnison zu Treffen ein, damit sie vor Soldaten ihr Geprahle auskosten können offen und gemein.

Einer der lautesten davon ist Rudek, den Hitler mit dem Ritterkreuz belohnt, aus dem das braune Wortgift nur so sprudelt, der seine „Führertreue“ stets betont.

Soldatenhirne wollen sie vernebeln mit Alton, blutdrücktränktom „Wohrmachtsgelst“ mit stolzverbränterten Propagandahebeln Vergangens aufpolieren, bis es gleit...

Das ist der wahre Sinn aller dieser „Treffen“: neuaufzulesen jene Tradition, die einstmals alles wolle übertreffen an Grausamkeit und Exekution.

Tradition der braunen „Herrenrasse“, die halb Europa einst im Blut ertränkt, Tradition auch jener Herrenklasse, die nur an neue Kriegspforte denkt.

Mag diese Meute noch so wütend klaffen: Wir sind für andere – für Friedenstreffen!

Rudi RIFF

Humoreske

Wie ich mein Mann's Rouche hab abgewöhnt

Lied anfangs, mal raus auses Bett's Trusk angezoge, mr wolle mal mitanener Frisport machel!

Ich ha'n Radio ingeschalt un da ises losgegangen: Eins, zwei, drei, vier, Hände hoch, Brust vor, einatmen!

Uf ehmal sagt dr Dawidke: „Ach herje, Malje, ich dacht garnich, daß du so'n Fettleib hast!“

Un du, krumbehniger Kenig, wie ich nor gefalle an dich kriegt hab, wuste doch so krumme Behne hast!

„Kann wahrhaftig glouwe, wenn ich mich so mit Hand un Fuß bewege, denk ich garnich an's Rouche. Nor krieg ich so'e Stimmung, ich tät dr liebste jemand priekel!“

„No, no, mal schachter, da kommste hinne w'der, da ziehste die kerzle!“

Un so och am Tag, wenn ar ch rouche wollt, hat'r fätsche Bewegung gemacht. Ich kann ehich sage, mal Mann hat geroucht un niche mehr.

Jetzert steh mr jeden Morgend sel Behne nicht mehr so erschden Frisport, esse uns thichtig satt un gehe uf die Arweit. Was awer die Hauptsache is – mr hawe in unsere alte Tage wieder schöne geworre un och mal Fettleib is verschwunne.

Auch gloub ich sinnen Dawidke sel Behne nicht mehr so krumm, wesse früber war.

Liewe Weibsel! Wenn e're Männer rouche, – mach's wie mr, mach's noch besser, lwerb's dich hawel!

Wilhelm MICHAELIS

Die ersten Schritte

Etwas 200 Ausstellungsgegenstände ergänzten die Exposition des Heimatkundemuseums der Mittelzone in Nowodolinka. Einen besonderen Platz nimmt unter ihnen das archäologische, geologische und paläontologische Material ein. Alles wurde von den Mitgliedern des Zirkels für Heimatkunde aus einer zehnjährigen Expedition durch das Zelinograd Gebiet mitgebracht.

Im Laufe dieser 10 Tage machten sich die Kinder mit vielen Sehenswürdigkeiten des Gebiets bekannt, besuchten die Orte des Kampfs und Arbeitsrumms, trafen sich mit interessanten Menschen, sie nahmen auch an der Erforschung des südlichen Teils des Zelinograd Gebiets teil, indem sie das Ziel verfolgten, neue archäologische Denkmäler zu entdecken.

Während der Expedition kamen den Kindern die Kenntnisse zugute, die sie im Zirkel erworben hatten. In der Gegend „Akschar“, (im Süden des Rayons Albasar) haben sie eine neolithische Siedlung des 3. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung entdeckt. Einen halben Kilometer entfernt wurde eine Grab-

stätte aus der Bronzezeit gefunden. Es ist schwer zu sagen, wer als erster die glatten, kaum aus der Erde ragenden Steine, die ein Rechteck bildeten, bemerkte. Das ist auch nicht mehr so wichtig. Halda und Maria Weber, Elvira Gönner, Talgat Schirambajew und viele andere waren sehr glücklich, daß sie noch ein einzigartiges Denkmal der Andronerkultur entdeckt hatten. Bei der Untersuchung der Grabstätte stellte es sich heraus, daß sie aus 15 Umzünungen besteht, in jeder gab es einen Kasten aus Stein, nur in einer Umzünung gab es 2 Kästen – eine Paarbestattung.

Die Schülerexpedition aus Nowodolinka besuchte unlängst der wissenschaftliche Mitarbeiter des Museums für Heimatkunde des Gebiets Valeri Woloschin, mit dem die Kinder im Sommer die Ausgrabungen machten. Er dankte den Kindern für die große Arbeit, die sie geleistet hatten.

Zur Zeit bereiten sich die jungen Archäologen auf eine neue Expedition im nächsten Sommer vor. Die Romantik des Feldlebens, die schwere Arbeit des Forschers, der Durst neuer Entdeckungen lockt sie.

Irene LIEFER,
Lehrerin
Gebiet Zelinograd



Dieser Riesenkürbis wuchs im Garten des Ingenieurs Emil Domke. Sein Umfang beträgt 163 cm, der Durchmesser 61 cm und das Gewicht – 41 Kilo.

Foto: Ed. Gehring